

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 60, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 278.

Sonntag, den 27. November 1898.

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die neue Welt“.

Die Wurzel des Byzantinismus.

IV. In den bürgerlichen Kreisen herrscht augenblicklich, nicht zum ersten und vermutlich auch nicht zum letzten Mal, eine gewisse Mißstimmung gegen die Person des Kaisers. Es kommt hier nicht darauf an, ihre Gründe darzulegen, die ohnehin allgemein bekannt sind; genug, daß die sonst gesinnungsstichtigen Mütter über „Byzantinismus“ zu klagen beginnen, und sogar die Organe des Berliner Spießbürgertums ein Wort des Protestes gegen den Plan einiger Bedientenleuten gefunden haben, die dem Kaiser bei seiner Rückkehr von der Orientreise eine prunkende Empfangsfeierlichkeit bereiten wollten.

Vom menschlichen Standpunkt aus kann man darüber eine gewisse Genugthuung empfinden. Denn wenn Menschen vor einem Mitmenschen einherkriechen wie vor einem höheren Wesen, so bekundet sich darin eine so tiefe Erniedrigung der Menschheit, daß jeder aufrechte Mensch sich freuen wird, wenn die in unserer Zeit allzu reichlich vorhandenen Symptome dieser verächtlichen Gesinnung sich irgendwie und irgendwo vermindern. Dagegen wäre es sehr thöricht, sich über den politischen Werth der bürgerlichen Mißstimmung gegen die Person des Kaisers zu täuschen. Wer ein prinzipieller Gegner der Monarchie ist, wird gegen ihre persönlichen Vertreter eher ein in Liebe und Born gleich gedämpftes Gefühl hegen, es sei denn, daß ein unmittelbarer Angriff abgewehrt werden muß. Wer sich sonst über die persönlichen Handlungen des Monarchen erbost, nur weil sie ihm gerade nicht in seinen Kram passen, der hat immer den Verdacht gegen sich, daß sein Born aus getränkter Liebe fließt, daß er viel weniger ein klarer Politiker, als ein loyaler Patriot ist.

Und diesen Verdacht hat der deutsche Bürgermann auch noch immer bekräftigt, so bald es zum Klappen kam. Das Junkersprüchlein: Und der König absolut, wenn er unsern Willen thut! ist im Grunde auch seine Devise, nur daß die feudalen Junker das praktische Sprüchlein viel praktischer handhaben, als die liberalen Philister. Gegenüber dem Bürgerthum haben das König- und Junkerthum in Deutschland viele gemeinsame Interessen, und so sind die Junker sehr häufig und sogar gewöhnlich in der Lage, ihre Klasseninteressen unter monarchischem Schilde zu verpacken. Die Bourgeoisie aber, statt daraus die Lehre zu ziehen, daß sie mit ihrer monarchischen Gesinnung gewöhnlich schlechte Geschäfte machen wird, sucht in diesem delikaten Punkte die Junker unmöglich zu übertreffen oder vielmehr: während die Junker sehr genau wissen, was ihnen ihre Königstreue werth ist, sount sich die Bourgeoisie in ihrer monarchischen Gesinnung auch dann noch, wenn sie die trübtigsten Anlässe hat, sich in den Schatten klüher Denkungsart zurückzuziehen. Wollte irgend Jemand aus der gegenwärtigen Mißstimmung des Bürgerthums gegen die Person des Kaisers die Schlußfolgerung ziehen, diese biedere Klasse beginne sich zu antimonarchischer Negerei zu bekehren, so würde ein Schrei tiefster Empörung aus der ganzen liberalen Presse wiederhallen. Und wenn der Kaiser auf seiner Orientreise irgendwo ein Wort gesagt hätte, das dem bürgerlichen Liberalismus angenehm in die Ohren gellungen hätte, so würden bei seiner Rückkehr von den Berliner Spießbürgern Triumphsporten erbaut und Triumphlieder gesungen werden, so würden sich dieselben liberalen Schwachköpfe, die heute über „Byzantinismus“ klagen, in wahrhaft byzantinischen Orgien wälzen.

Das ist noch jedesmal geschehen, wenn sich die Sonne der monarchischer Gunst ja einmal den liberalen Philistern zugewandt hatte. So als der Großvater des gegenwärtigen Kaisers seiner Zeit zur preussischen Regentschaft kam, so in den 99 Tagen des Kaisers Friedrich, so auch als der gegenwärtige Kaiser vor einigen Jahren das deutsche Schulgesetz verwarf. In allen diesen Fällen ging die monarchische Gesinnung des Philisters mit seinen liberalen Grundfäden durch; sein Ehrgeiz hatte nur das eine Ziel, die monarchische Autorität zu stärken, auf die Gefahr hin, daß morgen die gestärkte Autorität wieder in die Wagtschale der Junker fiel. Einer so selbstmörderischen Politik sind die Junker unfähig, mögen sie sonst auch nichts weniger als Geisteskranken sein. Sind sie im Einvernehmen mit der Krone, so denken sie doch nur daran,

ihre eigene Macht auszubauen und zu befestigen. Gerathen sie aber mit der Krone auseinander, so geben sie sich nicht viel oder höchstens in ihren Mußestunden mit „Mißstimmungen“ ab, sondern wenden ihre politische Macht an, um wieder zu ihrem Recht zu kommen, das heißt: zu dem, was sie für ihr Recht halten.

So weit die bürgerlichen Mißstimmungen gegen die Person des Kaisers sich zu einer Forderung zusammen zu ballen wagen, gipfelt das liberale Verlangen darin, daß der Kaiser nicht persönlich, sondern nur durch die Vermittelung seiner jeweiligen Minister seinen politischen Willen kundgeben solle. Als ob damit auch nur ein Deut geboten wäre, als ob man den Willen eines Menschen dadurch ändern könnte, daß man ihn veranlaßt, diesen Willen durch ein Sprachrohr kund zu thun! So lange die Krone die Minister ernennet, sind die Minister eben ihre Sprachrohre, und so lange dem so ist, hat die Frage, ob der Kaiser „ohne ministerielle Bekleidungsstücke“ vor der Oeffentlichkeit erscheint, vielleicht für Kammerdiener, aber nicht für Politiker irgend ein Interesse, es sei denn, daß man den ehrlichen und offenen Absolutismus doch noch für erträglicher hält, als den schleichen und verstockten Scheinkonstitutionalismus.

Die deutschen Liberalen sind aber in den Scheinkonstitutionalismus so verblissen, daß sie gar nicht mehr wissen, worin der „wahre Konstitutionalismus“ besteht, den sie fordern. Wie Laffale schon den fortschrittlichen Helden der preussischen Konfliktzeit auseinandergesetzt hat, ist er nichts anderes als das „parlamentarische Regime“, das der biedere Bürgermann, mit frommem Augenaufschlage zur Krone, empört von sich zu weisen pflegt. Wenn die Minister formell zwar von der Krone, aber thatsächlich von der Volksvertretung ernannt werden, dann hat die bei den augenblicklich mißgestimmten Philistern so beliebte Forderung, daß die Willensmeinungen der Regierung durch die Minister und nicht durch den König erfolgen sollen, allerdings ihren vernünftigen Sinn; ins deutsche übersezt heißt sie dann: die verfassungsmäßige Macht der Krone muß so weit geschwächt und die verfassungsmäßige Macht des Reichstages muß so weit gestärkt werden, daß die politische Entscheidung beim Reichstage liegt und nicht bei der Krone. Dann ist hinlänglich dafür gesorgt, daß der Monarch nur mit „ministeriellen Bekleidungsstücken“ in die Oeffentlichkeit tritt. Darin, daß der deutsche Liberalismus seit einem halben Jahrhundert diese konstitutionelle Grundfrage immer verliert und verwirrt hat, wurzelt aller seitdem in Deutschland so überreichlich aufgewucherte Byzantinismus.

Und ehe seine Wurzel nicht ausgerottet ist, wird er auch nicht verschwinden. So lange die deutsche Bourgeoisie nicht die Kraft und den Muth hat, ihr historisches Recht geltend zu machen, unbekümmert um die Unnade der Krone, so lange muß und wird sie ängstlich nach der Gnade der Krone schielen, beim ersten Scheine dieser Gnade in die alten Taumeltänze verfallen und alle Mißstimmungen verabschieden, und unter solchen Umständen nicht mehr bedeuten, als ein Windstoß, der durch den Schornstein fährt.

Politische Numbschau.

Deutschland.

Genosse Adolf Braun, der aus Preußen ausgewiesen worden ist, hat Berlin am Donnerstag verlassen. Zu Ehren des Ausgewiesenen hatten unsere Berliner Parteigenossen noch eine Feillichkeit veranstaltet, die sich zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Ueber die Thätigkeit Brauns in Deutschland theilt der „Vorwärts“ mit:

Vor etwa zehn Jahren kam Braun aus Wien nach Deutschland. Er war vorher mit einigen verdienstvollen wissenschaftlichen Studien aus dem Gebiete der Nationalökonomie hervorgetreten. Er hatte sich als Verfasser einer Schrift über die Hausindustrie seines Heimathlandes und eines Buches über die Arbeiterkassen-Gesetzgebung in den europäischen Staaten in sozialpolitischen Kreisen einen guten Ruf erworben. In Deutschland war er zunächst in Dresden und München als Redakteur unserer dortigen Parteiblätter thätig, nachdem er schon früher in Wien unter Leitung seines Schwagers Viktor Adler für unserer Parteizeitungen gearbeitet hatte. 1899 trat er auf etwa ein Jahr in die Redaktion des „Vorwärts“ ein, ging dann als Redakteur wieder an die „Münchener Post“ und hierauf abermals nach Berlin, wo er etwa zwei Jahre lang die Freunde und Leiden des freien Schriftstellerlebens auskostete. Ende 1893, nach Bruno Schoenlank's Abgang, wurde er von neuem politischer Redakteur unseres Blattes. In dieser Eigenschaft ist er, wie die Partei-

genossen wissen, namentlich in den letzten Jahren nicht allein in seinem engeren Redaktionswirken, sondern auch als stiller Organisator mancher Berufskreise oft genug fast über das Maß seiner physischen Kräfte hinaus in Anspruch genommen worden. Nicht vereinzelt stehen die gewerkschaftlichen Organisationen da, die wesentlich durch die Mitarbeiterkraft Brauns dazu gekommen sind, die Statistik in ihrem Beruf zu pflegen und aus ihr heraus die erforderlichen Lehren und Schlässe zu ziehen. Und diese Beihilfe geschah sozusagen unter der Hand, ohne daß größere Kreise auch in der Arbeiterschaft viel davon gewahr wurden, und vor allem, ohne daß unsere Staatsräthen einen selbst von ihrem Anschauungskreis aus plausible Grund aus dieser Thätigkeit herleiten konnten, ihm das Gultrecht zu verlagern. Einmal allerdings ging das Wirken Brauns aus dem umschriebenen Gebiet heraus. Es war das im Frühjahr 1896, als der Konfektionsarbeiter-Streit ausbrach. Zum recht hoheitlichen Theil war es für ihn, um die auswärtigen Taktik zuzuschreiben, daß die Ausständigen nicht allein, was ja selbstverständlich, der Unterstützung der Arbeiterschaft sicher waren, sondern sich auch in weiten bürgerlichen Schichten moralisch und materiell werthvolle Sympathien erwarben. In dieser Zeit war es auch, als Braun über die Veröffentlichung eines Geheimnisses vernommen wurde; da er über die Herkunft desselben die Auskunft verweigerte, wurde er in Bezugnahme auf die Angelegenheit genommen. Er wurde jedoch bald wieder entlassen, gerade noch zeitig genug für ihn, um in der Ausständensache einen für die Arbeiterschaft ehrenvollen Frieden herbeiführen zu helfen.

Selbstverständlich bleibt die Mitarbeiterkraft Brauns dem „Vorwärts“ auch künftig erhalten. Die moderne Staatsrätherei muß sich eben mit der Thatsache abfinden, daß ein gemäßigter Redakteur ihr selbst noch nach der Verbannung „lästig“ bleibt; der Geist hat weder vor den schwarzweißen Grenzpfählen, noch vor dem schwarzweißen Gefängniß den geringsten Respekt. Für den, der sehen kann, dürfte sich sogar ergeben, schreibt mit vollem Recht der „Vorwärts“, daß die einfache Thatsache der Ausweisung viel revolutionärer auf die Bevölkerung wirkt, als die Anwesenheit unseres Freundes in der Reichshauptstadt je hätte wirken können.

Zur Militär-Prozess-„Reform“. Während der Anwesenheit des Kaisers in München soll durch direkte Besprechung zwischen dem Kaiser und dem Prinz-Regenten über die Militär-Strafprozess-Ordnung volle Verständigung erzielt sein. Der Prinz-Regent hat in die Errichtung eines bayerischen Senats mit dem Sitz in Berlin beim Obersten Militärgerichtshof eingewilligt. Dagegen hat der Kaiser Bayern das Recht der Ernennung des Vorsitzenden in diesem bayerischen Senat und des Militär-anwaltes an demselben eingeräumt. — Lange genug hat es gewährt, bis diese Einigung erzielt worden ist.

Die Antimonarchisten-Konferenz, die am Donnerstag in Rom zusammengetreten ist, zählt ungefähr 40 Mitglieder. Die Dauer der Beratungen wird auf einen Monat bemessen. Das ist lange genug! Die Konferenz wurde am Donnerstag Nachmittag 2 1/2 Uhr im Palazzo Corsini durch den Minister des Aeußern, Canevaro, eröffnet. Mit Ausnahme einiger Delegirten, die nicht eingetroffen sind, sich aber entschuldigt haben, waren die Abordnungen aller europäischen Mächte zugegen, welche die Einladung zur Konferenz angenommen haben. Canevaro wurde einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Nach der Genehmigung der Geschäftsordnung begann die Konferenz ihre Beratungen mit der Feststellung eines Arbeitsprogramms. Um 4 1/2 Uhr Nachmittags wurde die erste Sitzung geschlossen.

Neue Liebesgaben und Arbeiternebelung. In der westpreussischen Landwirtschaftskammer hielt der Generalsekretär der Kammer einen Vortrag, in welchem er die Forderung aussprach, daß nicht nur die Bölle auf landwirtschaftliche Erzeugnisse erhöht werden, sondern daß auch Bölle eingeführt werden für solche Produkte der Landwirtschaft, welche bisher zollfrei eingehen. Majoratspächter Bamberg sprach über Arbeitermangel und stellte die Forderung auf, daß den Gutsbesitzern aus Staatsmitteln billige Darlehen gegeben werden möchten zum Bau von Arbeiterwohnungen auf ihren Gütern. Weiterhin verlangte dieser Herr, daß verboten werde, polnisch-russische Arbeiter außer in den Provinzen Ost- und Westpreußen, Posen und Schlesien zu verwenden. Andernfalls komme es vor, daß die Leute sofort beim Ueberschreiten der Grenze für den Westen engagirt würden. Ferner verlangte derselbe Redner, daß die fiskalischen Bauten zur Erntezeit entweder eingestelt oder wenigstens eingeschränkt würden. Auch mußten die Bestimmungen des Kontraktbruchs verschärft werden und namentlich auch Unternehmer und Gesindevermietter, welche die Leute zum Kontraktbruch verleiten, zur Strafe herangezogen werden. Ein Herr Bäcker verlangte eine Novelle zum Freijugig-

Zeitgesetz, in der bestimmt werde, daß Arbeiter und Arbeiterinnen bis zu einem gewissen Alter den landrätlichen Kreis nur mit Genehmigung des Landrats verlassen dürfen! — Man sieht, es paßt Alles wunderbar zu einander: Liebesgaben und Arbeiternebelung! Das Ganze nennt sich, wenn's fertig ist, staatserkhaltend!

Von dem Kleinkrieg gegen die Sozialdemokratie, der unter der Regide des „Ministers des Geistes“, Woffes, vom Provinzial-Schulkollegium der Provinz Brandenburg geführt wird, kann der „Vorwärts“ wieder ein ergößliches Stückchen mittheilen. Der Berliner städtischen Schuldeputation ist von dem Provinzial-Schulkollegium eine Verfügung zugegangen, in welcher verlangt wird, daß die städtischen Turnhallen fürberhin sozialdemokratischen Turnvereinen verschlossen bleiben sollen. Aber nicht genug damit. Das Provinzial-Schulkollegium — bescheiden wie es städtischen Schulorganen gegenüber einmal ist — fordert auch, daß die etwa jetzt in städtischen Hallen turnenden Vereine, deren Mitglieder in Verdacht stehen, der sozialdemokratischen Partei anzugehören, nach und nach aus den städtischen Turnhallen abgeschoben werden. Die Turnhallen — so bedrückt das hochwohlweise Schulkollegium — bilden einen Theil der Schule. Schulräume — so heißt's weiter — werden durch Benutzung von sozialdemokratisch gesinnten Turnern in der Erfüllung ihrer christlich-patriotischen Bestimmung beeinträchtigt werden. Ergo sind die sozialdemokratischen Turnvereine aus den städtischen Turnhallen zu exmittiren. Die städtische Schuldeputation, welche sich bisher vernünftigerweise nicht nach den Gesinnungen der Vereinskmitglieder, denen die Benutzung der städtischen Turnhallen gestattet ist, erkundigte, soll deshalb beschlossen haben, diese neueste Blüthe schulbehördlicher Duldbarkeit und Gerechtigkeit einfach „a d a c t a“ zu legen. Wir finden diesen Beschluß sehr verständlich und sind nur neugierig, ob das Provinzial-Schulkollegium „obrigkeitliche Gewalt“ anwenden wird, um die sozialdemokratischen Arbeiter von der Benutzung städtischer Turnhallen auszuschließen. Fast möchten wir es wünschen. Und durch solche Mittelchen glaubt man die Sozialdemokratie schädigen zu können. O sancta simplicitas!

Der Postgeneral in der Attache. Die Entlassungen von Postunterbeamten dauern fort. So ist neuerdings in Hannover und Hildesheim in einer großen Zahl von Unterbeamten gekündigt worden. Es handelt sich in allen Fällen um Beamte, die noch nicht fest angestellt waren und die der Theilnahme am Verbands der Post-Unterbeamten verdächtig sind. In dem einem Falle soll es sich um etwa ein Duzend, im anderen um ca. 50 Beamte handeln. — Wenn Herr v. Bobbielki träumt, durch derartige Maßregelungen die Postunterbeamten-Bewegung im Keime zu ersticken, so ist er stark auf dem Holzwege. Es wird ihm darin gehen, wie Herkules im Kampfe mit der Iernäischen Schlange. Wie bei dieser an Stelle eines abgeschlagenen Kopfes sofort neun neue wuchsen, so werden auch an Stelle der gemäßigten Postunterbeamten, sofort so und soviel andere treten, die von demselben Geiste befeelt sind. Wir können mit einem solchen Hufschritt Bobbielki's nur zufrieden sein.

Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“ werden in wenigen Tagen im Buchhandel erscheinen. Schon jetzt sind jedoch mehrere Blätter in der Lage, einige Abschnitte daraus mitzutheilen. So bringt das „Berl. Tageblatt“ Aeußerungen Bismarcks über seine Erlebnisse im Jahre 1848 und die „Münch. Allg. Ztg.“ bringt den Briefwechsel zwischen Bismarck und Ludwig II. von Bayern. Den bisherigen Veröffentlichungen kann nur unter historischen Gesichtspunkten Werth beigemessen werden. Für die jetzige Zeit haben sie keine Bedeutung. Daß auch die neuen Bekenntnisse der schönen Bismarck-Seele von unfähigen Gemeinheiten gegen die Sozialdemokratie wimmeln, nimmt nicht Wunder. Wenn z. B. bekannt wird, daß Bismarck in einem Briefe vom 12. August 1878 die Sozialdemokratie als „bedrohliche Räuberbande“ bezeichnet, ja weiß alle Welt nur zu gut, daß Bismarck es gewesen ist, der das Räuberhandwerk des deutschen Kapitalismus in System gebracht und die Förderung der Volksausplünderung im großen Stile als seine Lebensaufgabe angesehen hat.

Eine Vorlage wegen Verbesserung der Erntestatistik, die viel zu wünschen übrig läßt, soll, wie offiziös gemeldet wird, dem Bundesrathe demnächst zugehen. Beabsichtigt wird, an Stelle der bisherigen zweimaligen, der vorläufigen und der endgültigen Ermittlungen des Erntertrags eine einmalige treten zu lassen, welche Mitte November stattfindet. Die Ergebnisse für das Reich hofft man schon Ende November oder Anfang Dezember veröffentlichen zu können. Tabak, Zuckerrüben, Wein, Hopfen und Raps werden aus der allgemeinen Erntestatistik ausgeschlossen, da über diese anderweitige ausreichende Erhebungen stattfinden.

Man dementirt. Zu den von uns nach der „Zeff. Ztg.“ gemeldeten Ausweisungen in Elßaß-Lothringen verbreitet der offiziöse Apparat folgende Nachricht:

Die von der „Frankfurter Zeitung“ verbreitete Nachricht von verschiedenen Ausweisungen aus Elßaß-Lothringen ist dahin zu ergäben, daß diese Ausweisungen im Laufe der letzten zwei Monate erfolgt sind. Einer der Ausgewiesenen, der französische Staatsangehörige *Belain*, Professor an der Sorbonne, hatte bereits in früheren Jahren geologische Aufnahmen ohne Erlaubniß der Behörden gemacht, worauf ihm im Jahre 1895 protokolllarisch eröffnet wurde, daß er zu solchen Aufnahmen die Erlaubniß der Behörden nachsuchen müsse; andernfalls würde, falls man ihn wieder bei solchen Aufnahmen betreffen würde, seine Ausweisung erfolgen müssen; dieser Fall ist jetzt eingetreten. Der schweizerische Staatsangehörige, Theehändler *Emil Gut-Ischi* aus Basel, ist wegen Uebertretungen von Vorschriften über das Feilverkaufen mit einer Geldstrafe von 300 Mk. bestraft,

und wie alle Ausländer, welche eine Strafe erlitten haben, ausgewiesen worden. Die andern Ausweisungen betreffen Ausländer, welche entweder wegen gemeiner Vergehen Strafen erlitten haben, oder welche, wie die sämtlichen ausgewiesenen Italiener, als Anarchisten bereits aus der Schweiz ausgewiesen waren.

Die Folgen der Ausweisungen in Nord-Schleswig machen sich in deutschen Handelskreisen immer fühlbarer; das ergiebt sich aus mehreren der „Woff. Ztg.“ zur Verfügung gestellten Briefen. So schreibt ein Kopenhagener Geschäftshaus an eine Berliner Firma:

Kopenhagen, 22. November. Herru S. . . Auf Grund der in der letzten Zeit in Sünderjland (Schleswig) erfolgten Ausweisungen von dänischen Unterthanen haben wir uns veranlaßt, jede Geschäftsverbindung mit deutschen Firmen zu unterlassen und erlauben uns somit, Ihnen die laut Faktura vom 4. November 1898 erhaltenen Muster-Unterthanen per Post zu retourniren, obgleich aus Ihre Diserte Abgängen sehr gut gefällt.

Die Berliner Firma fügt diesem Brief hinzu: „Ich hoffe, daß sich diese Briefe nicht vermehren werden, denn ich bin gerade im Norden Europas stark engagirt.“ — Eine andere Berliner Firma (Tapetenfabrik) hat von einem Geschäftshause in Kopenhagen folgendes Schreiben erhalten:

Kopenhagen, 21. November. Herru E. V. . . Wie Ihnen bekannt sein wird, sind in der letzten Zeit eine Menge von dänischen Unterthanen vollständig ohne Grund aus Nord-Schleswig ausgewiesen worden. Diese Gewaltthat seitens der preussischen Regierung hat selbstverständlich in ganz Dänemark großen Unwillen und Bitterkeit gegen Deutschland erregt und man ist hier stark dazu entschlossen, die geschäftliche Verbindung mit deutschen Firmen so sehr als möglich zu unterbrechen. In Folge dessen sind meine Ordres weniger als voriges Jahr geworden und behalte ich mir vor, falls das Verhältniß zwischen den beiden Nationen sich verschlimmern sollte, meine Ordres ganz oder theilweise zu annulliren.

Zu diesem Briefe bemerkt die Berliner Firma: „Durch viele Mühe habe ich jetzt festen Fuß in Dänemark gefaßt, um nun alle Resultate in Folge einer Kleinlichen Politik zu verlieren.“ — Daß durch die kurzfristige und kleinliche Ausweisungspolitik neue Unzufriedenheit in weiteren Kreisen erweckt wird, scheinen die preussischen Regierungsmänner nicht einsehen zu wollen.

Frankreich.

In der Deputirtenkammer wurde Donnerstag der Entwurf eines von zahlreichen Deputirten unterzeichneten Antrags vertheilt, welcher eine Herabsetzung der militärischen Dienstzeit auf zwei Jahre bezweckt. Der Sozialist *Coutant* beantragte alsdann die Dringlichkeit für einen Gesetzesvorschlag, wonach die ausländischen Arbeiter nicht unter den Löhnen der Arbeiter-Syndikate bezahlt werden und die Zahl der in den Fabriken beschäftigten Ausländer zehn Prozent der Gesamtzahl nicht übersteigen soll. Ministerpräsident *Dupuy* lehnte die Dringlichkeit ab und hat, den Vorschlag an die Kommission zu verweisen. Die Regierung verkenne nicht die Tragweite der Frage, aber eine einseitige Regelung sei bedenklich, weil sie die Behandlung der französischen Arbeiter im Auslande berühre. Die Kammer verwies den Vorschlag *Coutant's* an die Kommission. *Poulain* beantragte die Dringlichkeit für ein Gesetz, das verlangt, daß sämtliche Staatsbeamte in staatlichen Lehranstalten vorgebildet sein müssen. Ministerpräsident *Dupuy* lehnte die Dringlichkeit ab und die Kammer verwarf die Dringlichkeit mit 322 gegen 133 Stimmen. Alsdann begründete *Dejante* seine Interpellation über die Beteiligungen Frankreichs an der Konferenz gegen den Anarchismus. Er verdammt die Attentate der Anarchisten, behauptete aber, die bestehenden Gesetze seien ausreichend. Redner befürchtet, daß man reaktionäre Gesetze schaffe unter dem Vorwande, die Anarchie zu bekämpfen. Ministerpräsident *Dupuy* erwiderte, die französische Regierung habe der Konferenz in Rom zugestimmt, denn es bestehe eine Solidarität in dieser Angelegenheit bei den Nationen. Frankreich werde nach Rom gehen unter Wahrung seiner innern Gesetzgebung. Die Konferenz sei dazu bestimmt, Meinungen auszutauschen, das Resultat derselben werde wohl eher ein Austausch philosophischer Ansichten sein als Gesetze zur Unterdrückung des Anarchismus. Niemand könne ein Gefühl der Unruhe oder Besorgniß haben. (Beifall). *Vaillant* (Sozialist) befürchtet, daß man die Sozialisten mit den Anarchisten verwechseln werde. Mehrere Mächte, die auf der Konferenz in Rom vertreten seien, bereiteten Unterdrückungsmassregeln gegen die Sozialisten vor. Nach einer Rede des Sozialisten *Jévaès*, welcher ausführte, das kapitalistische System trage Schuld an dem Anarchismus, nahm die Kammer eine Tagesordnung mit 420 gegen 107 Stimmen an, nach welcher die Erklärungen der Regierung gebilligt werden.

Urban *Gohier* kündigt an, daß unser Parteigenosse *Faurès* ihn vor dem Schwurgerichte gegen die Anklage der Beschimpfung des Herrs vertheidigen wird.

Zur *Affaire Picquart*. Der Befehl des Pariser Militärgouverneurs, den Oberst *Picquart* unter der Anklage der Fälschung vor ein Kriegsgericht zu stellen, hat selbstverständlich die öffentliche Meinung lebhaft erregt. Der „*Matin*“ sührt die Möglichkeit eines Konflikts zwischen dem Kassationshof und der Militärjustiz voraus. Der Kassationshof habe die Akten betreffend das „*Petit bleu*“ verlangt. Die Militärbehörde hätte erklärt, die Akten erst nach Aburtheilung *Picquart's* herauszugeben zu können. „*Aurore*“, „*Petite R. publique*“, „*Sicde*“ und andere Blätter greifen *Freycinet* auf das Schärfste an, weil er die Verfolgung *Picquart's* zugegeben, die verbrecherisch sei. Dieselben Blätter veröffentlichen einen von Senatoren, Gelehrten, Künstlern und Schriftstellern unterzeichneten Protest gegen die Verfolgung *Picquart's*.

Picquart ist auch am Donnerstag und Freitag wieder fast den ganzen Tag über vom Kassationshof verhöört worden.

In französischem Ministerrath gab am Freitag der Kriegsminister *Freycinet* Kenntniß von der Verfügung des Generals *Burlinden*, durch welche Oberst *Bicquart* vor ein Kriegsgericht verwiesen wird unter der Anklage der Fälschung, des Gebrauchs von Fälschungen und der Mittheilung von Dokumenten, welche die Vertheidigung des Staatsgebietes oder die äußere Sicherheit des Staates angehen.

Persien.

Hungerrevolten in Persien sind in diesem Herbst schon mehrfach ausgebrochen. Zur Kennzeichnung der Lage wird der „*Woff. Ztg.*“ aus *Täbris* geschrieben:

In Persien ist in diesem Jahre die Ernte schlecht ausgefallen und es herrscht ein bedeutender Brodmangel. Vor den Brodäben sieht man das Volk haufenweise stehen und murren. Es ist die Aussicht verbreitet, daß die Zehrung eine Folge gewissenloser Korruption sei, woran der Hunger als Vorkurs vieler Dörfer stark betheiligt wäre. Diese Meinung hat das Ansehen der Gerechtigkeit sehr herabgesetzt und führte zu Unruhen im August. Eine durch Hunger und Noth aufgegraste — man sagt auch von der Regierung aufgegraste — Masse plünderte die reichen Bäckerei einer sehr begüterten geistlichen Familie, weil sie im Verdachte stand, ihre großen Kornvorräthe dem Verlaufe verschlossen gehalten zu haben. Trotz ihrer Eigenschaft als *Schait* (Nachkommen des Propheten) wären die Mitglieder der Familie erinndert worden, wenn sie nicht rechtzeitig die Flucht ergriffen hätten. Die Erregung dauerte mehrere Wochen und glimmt auch jetzt noch fort. Sie kann, wenn es so fortdauert, dem Lande verhängnisvoll werden. Die Regierung sucht durch strenge Maßregeln die Kornspeculation zum Verkauf von Getreide zu bewegen. Auch die Konstante von *Täbris* beabsichtigen, für eine größere Summe, die sie für ein Jahr unverzinslich leihen, von *Eriwan* (Rußland) das nöthige Korn einzuführen.

Libyen und Nachbargebiete.

20. November.

Achtung, Tabakarbeiter! Wegen Lohn Differenzen ist der Zug nach der Fabrik *Mose u. Schweißhoff* in *Petersgrube*, streng fernzuhalten. Das Bureau befindet sich *Leberstraße 3*. Die Streikkommission.

K. Eine Dampfertour nach Kopenhagen hat, wie unsere Leser schon aus dem Interatenthail erfahren haben werden, der sozialdemokratische Verein Pfingsten kommenden Jahres zu machen beschlossen. Es ist nicht das erste Mal, daß Vertreter der Lübecker Arbeiterkassen ihren Gesinnungsgenossen in der schönen Hauptstadt Dänemarks am blauen Sund einen freundnachbarlichen Besuch abstatten. Schon unter dem Ausnahmegeetze wurde, wenn wir uns recht entsinnen, mit der „*Wadta*“ seitens des damaligen Bildungsvereins, der heute noch im Gefangenenverein, „*Eintracht*“ fortlebt, eine solche Fahrt unter harter allseitiger Beteiligungs- und unwürdiger Freunde unternommen. Die geographische Lage unserer Stadt erleichtert es uns ja außerordentlich, einmal Groß und Handschlag zu tauschen mit den wackern Vorkämpfern unserer Ideen in einem Lande, in dem — zur Schande des großen Deutschlands sei's gesagt! — die bürgerlichen Freiheiten weit besser Schutz gefunden haben, als bei uns, wo die Helmspitze der Schlußstein des „*Kulturstaates*“ bildet. Liebenswürdige Aufnahme und herzliche Gastfreundschaft sind uns sicher bei unseren dänischen Genossen, die es doppelt wohlthuend berühren wird, wenn Abgesandte des deutschen Proletariats sich vertrauensvoll als Freunde zu ihnen wenden zu einer Zeit, wo die preussische Polizeimeinheit ihre Stammesgenossen rückwärts über die schwarzweißen Grenzpfähle hinausjagt. Die Arbeiterschaft — haben wir drüben frei von völkerverherrlichendem Chauvinismus — wird in friedlich-frohlichem Beisammensein ein Zeugniß dafür ablegen, daß für sie die völkereinende Internationalität keine leere Phrase ist. Die einleitenden Schritte zu dem Unternehmen sind gethan worden, der Plan hat sowohl hier, wie in Kopenhagen lebhaften Beifall gefunden. Sache unserer Genossen wird es nun sein, durch zahlreiche Beteiligungs- für die nöthige Grundlage zu sorgen. Eine solche Tour bildet eine unabweisliche Erinnerung für das ganze Leben. Um nun auch den minder bemittelten Genossen die Möglichkeit zu geben, die zwar nicht übermäßig großen, aber doch nicht unbedeutenden Kosten der Reise aufbringen zu können, hat der Verein bekanntlich beschlossen, Sparbücher einzuführen. Die Zahlstellen, in denen das Nähere zu erfahren ist und in denen Beiträge gegen Quittungsbuch eingehaft werden können, sind durch die Annonce bekanntgegeben. Hoffen wir also, daß die Arbeiter sich die Verwirklichung des Planes angelegen sein lassen.

Saftet der Gerichtsvollzieher für Beschädigung von Sachen bei der Pfändung. Diese Frage ist nach einer Mittheilung der „*Deutschen Juristenzeitung*“ zu bejahen, wenn der Beamte ohne Grund die Sachen beschädigt hat. So wurde in einem Falle der Gerichtsvollzieher, der Postkörbchen pfänden wollte, von dem Schuldner erlucht, das Siegel auf das Holz zu drücken, da auf dem empfindlichen Leder jedes Siegel einen Fled zurücklasse. Der Beamte erfüllte diese Forderung nur zum Theil und nun klagte der Schuldner auf Schadenersatz. Der Schaden wurde nachgewiesen und der Gerichtsvollzieher zum Ersatz des Schadens und der Kosten verurtheilt; die Revision wurde zurückgewiesen. Denn als Beamter war er verpflichtet, Sorgfalt bei Ausföhrung seiner Amtshandlung anzuwenden und die Pfändung unbeschadet ihrer Erkennbarkeit so auszuführen, daß sie dem Schuldner keinen unbilligen Schaden brachte. Der Berufungsrichter hat ohne Gesetzesverletzung angenommen, daß der Beklagte, der auf die möglichen Folgen seines Handelns hingewiesen war, sich ein großes Versehen hat zu Schulden kommen lassen.

Verworfen wurde vom Reichsgerichte die Revision des Schiffschändlers *B* gegen ein Urtheil des hiesigen Landgerichts, welches ihn wegen Begünstigung des Schmuggels mit einer hohen Geldstrafe belegte.

: *Stodelsdorf*. Einen glänzenden Sieg errangen die hiesigen Genossen bei der gestrigen Gemeinderathswahl. Es wurden abgegeben für die Kandidaten der von den Arbeitern aufgestellten Liste: *J. Malchou*, Erbpächter in *Eschhof*, *J. Spathmann*, Erbpächter in *Eschhof*, *H. H. H. H.*, Hofbesitzer zu *Vohrude*, *J. Hoffmann*, Erbpächter in *Mori* (205), *H. Grünig*, Korbmacher in *Stodelsdorf*, *H. H. H. H.*, Klempner in *Stodelsdorf* je 204 Stimmen. Die letztgenannten sind Vertreter der Nichtbesitzer, die ersten vier wurden mit aufgestellt, um ausgesprochene Gegner der Arbeiterschaft aus dem Gemeinderath zu entfernen. Die Gegner erhielten nur 115—117 Stimmen für ihre Kandidaten, 1 Stimme wurde für Kunstgärtner *G. H. H. H.* *Stodelsdorf* abgegeben, ein Stimmzettel der Arbeiterpartei

war ungünstig, weil doppelt. Wir erhielten also eine Majorität von 87. Die Wählerlisten enthielten 448 Wahlberechtigte, von diesen haben 332 gewählt, mithin haben leider noch 116 Gemeindeglieder von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch gemacht. Beim nächsten Mal dürfte es infolge des Zuwachses den Segnern noch schlechter ergehen. Die Wahl hat ergeben, daß unsere Genossen ihre Pflicht erfüllt und sich nicht durch die Machinationen der Gegner haben irreführen lassen. Mögen sie so fortfahren.

Vom Tage. In Haft geriethen drei Bettler. — Gestohlen wurden angeblich einem Händler aus einem verschlossenen Koffer 110 M. baar.

Das **Hanseatische Oberlandesgericht** wird den Lübecker Staat im laufenden Jahre laut amtlicher Berechnung 31 075 M. kosten.

* **Katekau.** Bei der Gemeinderathswahl, welche am Mittwoch stattfand, wurden nach dem „Anzeiger“ gegen 100 Stimmen abgegeben. Gewählt wurden Hüfner Thiel, Luschendorf, Hüfner Wulff, Pansdorf, Hüfner Fiedl, Groß Timmendorf, Maurer Sievers, Seerey, Hüfner R. Kröger, Hobbendorf mit großer Stimmenmehrheit. Unterlegen ist die Gegenliste, welche folgende Namen aufwies: Stoß, Fuhrmann in Katekau, Bach, Hüfner in Groß Timmendorf, Thiel, Hüfner in Luschendorf, Kröger, Hüfner in Hobbendorf, Neethwisch, Hüfner in Seerey und Bökler, Eigenlöhner in Seerey.

Parteienossen im Fürstenthum Lübeck!

Agitirt eifrig für die Btheiligung an den Gemeinderathswahlen!

* Gutlin.

Die „Wählervereinigung aus der Bürgerschaft“ bringt durch Inserat im „Anzeiger“ als „unabhängige, entschlossene“ Männer in Vorschlag Malermeister Kloock, Schlossermeister Nechts, Mühlenbesitzer News, Bildhauer Zimmermann, Koruhändler Bredde und Bankier Wagner. Sie will nicht durch Kompromiß, nicht in Angstmeierei, sondern aus eigener Kraft siegen. Die Arbeiter haben von Unabhängigkeit und Entschlossenheit denn doch etwas andere Begriffe und werden deshalb nur Leute aus ihren Reihen wählen. — Der Bürgerverein und die Casino-Gesellschaft haben sich auf Rechtsanwalt Böhmcker, Bredde, Kloock, Kaufmann Schöning, Generalagent Schulze und Wagner geeinigt. Die Leute der Vereinigung halten also jedenfalls Böhmcker, Schöning und Schulze für abhängig und unentschlossen. Höflich ist das eben nicht von ihnen.

Hamburg. Am 18. und letztenziehungstage der 7. Klasse der 814. Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:

2000 M. mit der Prämie von 300 000 M. auf Nr. 18104; 5000 M. auf Nr. 49982 98721; 3000 M. auf Nr. 33064; 2000 M. auf Nr. 27041 71410 71653 82855; 1000 M. auf Nr. 15738 27283 48980 70294 77895 80998 84044 105940 108636 116428; 400 M. auf Nr. 759 4032 10709 12207 23752 26568 28824 30387 35641 43532 44617 46952 54079 55958 57217 70388 71880 72447 72956 82588 83742 85635 90167 98069 104260 107476 107831 108268. (Ohne Gewähr.)

Hamburg. G. V. Gaiser u. Co. lautet der Name einer seit 37 Jahren hier bestehenden Seifabrik. Der Gründer derselben, ein aus Württemberg stammender Seifmademan, war durch geschickte überseeische Spekulationen mehrfacher Millionär geworden. In Lagoa erwarb er riesige Palmkernplantagen, deren Produkte in der hiesigen Fabrik verarbeitet werden. Er galt als ein humaner Arbeitgeber und ging Differenzen mit seinen Arbeitern aus dem Wege. Als er vor einigen Jahren starb, ohne direkte Erben zu hinterlassen, änderte sich das sofort. Die lachenden Verwandten, denen, wie verlautet, gegen 11 Millionen zufielen, beliebten ein anderes System einzuführen, und so war es kein Wunder, daß schon in Jahre 1896 ein Streit ausbrach, der nach längerer Dauer mit einem Achtungserfolg der Arbeiter endete. Jetzt soll der Betrieb gänzlich eingestellt werden. Ueber 100 Arbeiter, von denen manche bis zu 30 Jahren auf der Fabrik thätig waren und ihre Kräfte opferten, um jene Schätze zusammenzuscharen, werden kurz vor Weihnachten auf das Pflaster geworfen. Den älteren ist ein Almosen im Betrage von 20—50 M. verabreicht worden. Viele können anderswo schwerlich Arbeit erhalten, da sie zu alt und schwach geworden sind. Ihnen stehen trübe Tage in sicherer Aussicht, denn die Löhne waren so niedrige, daß an das Sparen eines Notpfennigs nicht gedacht werden

konnte. So sieht die Pietät des Kapitals gegen seine Arbeitssklaven aus! Wahlich, wir leben in der besten der Welten!

Güstrow. Vom „Büchtigungsrecht.“ Im Dorfe Polchow bei Laage wohnte früher ein Seelenhirte, welcher Kluth hieß, einen Arbeiterlaffen besaß und in diesem einen Mann mit seiner Familie wohnen ließ, welcher Kauffow heißt und eine ganze Reihe von Kindern hat. Der Herr Pastor starb vor einiger Zeit, und in seine Fußstapfen trat einstweilen sein Herr Sohn, der Student der Rechtswissenschaften, Hermann Kluth. Er bemühte sich, ein streng patriarchalisches Regiment zu führen, und da die Kinder der Kathenleute seit alter Zeit daran gewöhnt sind, Enten und Kühen der Herrschaften zu füttern und zu hüten, so hatte der junge Rechtsbesessene ja vielfach Gelegenheit, sich auf seinen zukünftigen Beruf vorzubereiten; und dazu mußten eben die Tagelöhnerkinder als Versuchobjekte dienen. Mehrfach gestattete er sich, die Kinder empfindlich zu züchtigen, obwohl der Vater sich dies verbat. So hörte Lepterer z. B. an einem Augusttage seinen achtjährigen Jungen laut schreien und sah, wie der Student ihn an einem Arm und einem Bein ergriffen hatte und über den Acker nach dem Pfarrhaus schleifte, wobei der Junge so auf dem Boden trat. Als der Vater nun hinzueilte, rückte der noble Herr aus. An dem Knaben wurden Spuren von kräftigen Schlägen fest gestellt. Der Vater stellte daraufhin Strafantrag, und es kam zur Verhandlung vor dem Schöffengericht in Laage. Der Verklagte gab zu, geschlagen zu haben und erklärte, daß er sich für berechtigt gehalten habe, „erzieherisch“ auf die Kinder des Klägers einzuwirken. Der Anlaß, den der achtjährige Junge ihm zu der Bächtigung gegeben, war nach seiner Darstellung ein solcher, daß selbst der gewiegteste Jurist kaum den Dolus eventualis herausgefunden hätte. Das Schöffengericht gab dem Studiojus Recht und verurtheilte den Grundfay, jeder Erwachsene habe das Recht, unartige Kinder auf der Stelle zu züchtigen, ganz gleich, ob deren Eltern damit einverstanden seien oder nicht! Der Student Kluth habe darum nicht unberechtigt gehandelt; die Bächtigung, welche er dem Knaben für dessen vermeintliche Unart angedeihen ließ, hätte auch das Maß einer elterlichen Bächtigung nicht überschritten; demnach sei er freizusprechen und dem klagenden Arbeiter seien die Gerichtskosten aufzulegen. Natürlich legte der Vater Berufung ein. Die hiesige Strafkammer willfahrte derselben, erklärte aber, es habe sich zwar dem Urthil in dem ersten Erkenntnis angeschlossen, wonach jeder Erwachsene das Recht habe, Kinder leicht zu züchtigen, wenn diese hierzu Veranlassung geben, aber nur so lange dieses nicht ausdrücklich von den Eltern verboten worden! Es verurtheilte deshalb den Herrn Rechtsbesessenen zu — 6 Mark Geldstrafe, bürdete aber dem Kläger noch ein Drittel der Kosten auf. Hoffentlich geben unsere mecklenburgischen Arbeiter, wenn der Kläger selbst dies nicht vermag, demselben die Mittel in die Hand zu einer Revision dieses einfach unverständlichen Urtheils.

Mosdok. Wahlen. Bei der Wahl von Delegirten zur Generalversammlung zur allgemeinen Ortskrankenkasse wurden bei schwacher Btheiligung die Arbeiterkandidaten ohne Gegenliste gewählt.

Wismar. Zur Bürgerauswahl haben die hiesigen Parteien ihre Kandidaten auf Grund nachstehenden Programms aufgestellt:

1. Herabsetzung der städtischen Steuern für die Arbeiter, kleinen Handwerker und kleinen Geschäftsleute, dagegen eine progressiv steigende Vermögenssteuer für die wohlhabenden und reichen Mitbürger.
2. Verbesserung des Volksschulwesens und Unentgeltlichkeit des Unterrichts sowie der Beförderung.
3. Nichtbewilligung von Geldern aus städtischen Mitteln zu Sports, Vergnügen und kirchlichen Zwecken.
4. Verbesserung des Armenwesens.
5. Einführung eines 10 stündigen Maximal Arbeitstages für alle städtischen Arbeiter und eines Minimallohnes, der den Arbeitern eine menschenwürdige Existenz verbürgt.
6. Uebernahme von öffentlichen Unternehmungen, sowie von öffentlichen Arbeiten auf eigene Rechnung der Stadtverwaltung. — Befreiung des Submissionswesens.
7. Allgemeines und gleiches Wahlrecht für städtische Wahlen.
8. Schaffung von öffentlichen Volksbädern, deren Benutzung für jedermann unentgeltlich sein muß; desgleichen Anlegung von Kinderpielplätzen.
9. Errichtung von städtischen Sanitätswachen; genauere Kontrolle über gesundheitsgefährdende Arbeiterdäume und Wohnungen; Vermehrung der öffentlichen Bedürfnis-Anstalten und deren unentgeltliche Benutzung für männliche und weibliche Personen.

10. Unentgeltlichkeit der Todtenbestattung und Regelung des Friedhofswesens.

Lübecker Stadttheater.

„Margarethe“, Oper in 5 Akten von Ch. Gounod. Madame Sigrid Arnolds hat sich am Donnerstag den Theaterbesuchern in einer neuen Rolle vorgestellt und zugleich verabschiedet; sie sang die Margarethe in Gounod's gleichnamiger Oper. Diese Oper ist bei uns ziemlich populär, was wohl seinen Grund zum Theil darin hat, daß der Text „frei nach Goethe“ bearbeitet ist. Selbstverständlich ist aber auch die Musik nicht ohne Schönheiten. Nicht umsonst hat sich die Oper, die das Lyrische mit dem Phantastischen verbindet, seit nahezu 40 Jahren — am 19. März 1859 fand die erste Aufführung in Paris statt — erfolgreich behauptet! Mit seiner späteren Overtüre hat Gounod niemals wieder solche Erfolge erlangt. Die Margarethe wird für jede einigermaßen routinirte Sängerin stets eine dankbare Rolle bleiben; wie viel eher für Sigrid Arnolds! Ihre trefflich entwickelte Gesangsgabe und ihr freies, unbefangenes Spiel sichern ihr stets Erfolg. Ihre Margarethe war nicht die landsässige, die wir sonst auf deutschen Bühnen zu sehen gewöhnt sind; sein deutsches Gretchen, sondern ein französisches, das aber dem Gounod'schen um so eher entsprach. Gerade dadurch, daß Frau Arnolds die Margarethe im französischen Urtex sang, wurde der Unterschied, was wohl heillos, der zwischen dem Goethe'schen und dem Gounod'schen Gretchen besteht. Das Substitut war einigermaßen befriedigt, weil es sich mit dieser Auffassung des Gretchen zuerst nicht recht befreunden konnte. Den Meisen Sigrid Arnolds in Spiel und Gesang kann jedoch Niemand widerstehen, der für musikalische und theatralische Genüsse einigermaßen empfänglich ist, und so war denn auch der Beifall am Schluß der Aufführung sehr lebhaft. Den Faust sang Herr Vorobin; es war eine verständige, wenn auch gerade keine Glanzleistung. Die Bewegungen mußten noch etwas freier und gelenkiger werden. Der Mephistopheles des Herrn Leffler war in Maale, Spiel und Gesang gleich gut. Auch dem Valentin des Herrn Dumast fehlte nichts; es war eine kunstgebundene Leistung. Fr. S. n. g. a. r. darf man nachrühmen, daß sie ihrem Siebel in jeder Beziehung gerecht wurde; Gesang und Darstellung ließen nichts zu wünschen übrig. Fr. W. l. a. n. e. i. n. t. r. a. u. t. l. i. c. h. e. f. ü. r. m. i. c. h. gelang prächtig. Marthe und Brandt wurden von Fr. L. e. n. n. e. und Herrn V. e. h. r. m. a. n. n. sehr frisch und natürlich gegeben. Die Oper wurde von Herrn Kapellmeister D. h. n. e. s. o. r. g. geleitet; seiner sicheren Führung ist es zu danken, daß das Ensemble vortrefflich war. In der Regie bewährte sich Herr Leffler aufs Beste. Das sehr gutbesetzte Haus nahm die Vorstellung äußerst beifällig auf.

Briefkasten.

Zwei Streitende. Dreyfus ist Jude; das sollten Sie doch nachherade wissen.

Stadttheater. Morgen, Sonntag, findet gelegentlich der Doppelvorstellung, für die nur eine einfache Preise angelegt sind, nach fast zehnjähriger Pause eine Aufführung von Mozarts reizender Oper „Die Entführung aus dem Serail“ statt. Daß diese Oper so lange hat ruhen müssen, liegt an den immerhin Schwierigkeiten, mit denen eine Wiedergabe gerade dieser Oper verknüpft ist. Es werden nicht nur außerordentliche Ansprüche an die Rollenverständigen (Fr. Reumann) und den Tenor (Fr. Vorobin) gestellt, sondern es müssen auch namentlich die Vertreter des komischen Elements (Dömin — Fr. Leffler, Bedrillo — Fr. Wolf, und Blondchen — Fr. Hunzar) neben gelunglichem Können hervorragende Darsteller sein. Montag, den 28. d. Mts., findet die nächste Aufführung von „Götterdämmerung“ statt.

Titus Variete, Reuterburg. Morgen finden die beiden letzten Dr. Sonntagsvorstellungen dieser Serie statt. — Dienstag, den 29. d. Mts.: Große Extra-Vorstellung, verbunden mit Konfektkonzert, für Heinrich Kalenberg; zur Feier seines 2000. Couplet-Vortrags in Lübeck. Der populäre Benefiziant wird sicher ein volles Haus haben. Wir gönnen's ihm!

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 26. November.

Butter.	
I. Qualität	Nr 112—120
II. Qualität	„ 105—110
Ferner:	
Abfallende und ältere Waare	„ 90—100
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	„ 75—85
Galizische und ähnliche	„ 80—84
Finnländische Sommer	„ 90—95
Amerikanische Waare	„ 75—85
Tendenz: Fest.	

Steinshaus-Viehmarkt.

Hamburg, 25. November.
Der Schweinehandel verlief Kau.
Zugeführt wurden 1240 Stüd. Preise: Verbandschweine, schwere 53—55 M., leichte 54—55 M., Sauen 45—50 M. und Ferkel 53—55 M. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

- D. „Gustaf Wasa“, Kapl. Svedberg, ist am 25. November von Karlskrona auf hier abgegangen.
- D. „Danica“ ist am 24. November von Söderhamn nach hier abgegangen.
- D. „Arhimedes“, Kapl. Mardwardt, ist am 25. November von Königsberg auf hier abgegangen.
- D. „Burg“, Kapl. Thiel, ist am 25. November von Pillau nach hier abgedampft.
- D. „V. Torstenson“, Kapl. Johannsen, ist am 25. November in Karlskrona angekommen.
- Laut Telegramm waren in Petersburg am 25. November vier Rätigrade. Eisbildung.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Herrn **Hermann Paul** und Fräulein **Auguste Kieckbusch** zu der heute stattfindenden Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche!
P. Göde und Frau.
Unserm Freund **O. Mühlhan** zu seinem 24. Geburtstag ein 9999 Mal donnerndes Hoch!
Ein guter Freund.

Freundliches Logis für junge Leute mit Mittagstisch Depenau 15.

Ein heizb. Logis für e. jung. Mann nach der Straße gelegen Moisl. Allee 50 b.

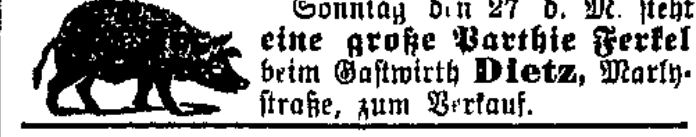
Eine Wohnung zu Weihnachten zu vermieten. Jessel, Schönböden.
Zu verk. ein kl. Haus mit Milchgeschäft in der Stadt. Ang. 1000 Ml.
Ang. Dose, Luffenstraße 16 a.

Ein Haus im Steinrader Weg, wofolbst eine gut gehende Krämeri betrieben wird, ist für 12 500 Ml. mit 1500 Ml. Anzahlung sofort zu verkaufen.
Nähres Zielstraße 1 f.

Kanarien-Hohlroller Lichtlänger von 4 bis 10 Ml. Klappenstraße 26.

Eine Decimalwaage zu verkaufen Engelstraße 43/6.

Bill. z. vl. eine fast neue Zaunsheere Weberstraße 8, 2 Et.



Sonntag den 27. d. M. steht eine große Parthie Ferkel beim Gastwirth Dietz, Marlystraße, zum Verkauf.

Habe stets gute Ferkel zu verkaufen.
Chr. Wiese, Arminstr. 13 b.

Sonntag steht eine Parthie Ferkel zum Verkauf bei **J. Ahrens,** Fremserkamp.

Bill. z. vl. ein guterh. Kinderwagen Vorbedstraße 21 a.
Zu verk. ein fast neuer Kinderwagen Effengrube 16.

Frau Kelms, Hebamme, wohnt Kleine Allee 8.

Empfehle mich zum Räuchern von ganzen Schweinen, Schinken, Speck und Wurst aller Art. **Paul Koch,** Landrucherei, Fremserkamp.

Feinste Meierei-Butter empfiehlt zu den billigsten Preisen die Milch- und Butterhandlung **Sunderstraße 42.**

Empfehle zum Kuchenbacken **H. Lau'schen** Kuchen-Syrup sowie sämmtliches Zubehör.
F. Böttcher, Glawigstr. 16.

Johs. Klempau

Schneidermeister
Mühlenstr. 28, gegenüber der Königsstr.
empfehle ich ein großes Lager, in
eigener Werkstatt
angefertigter Herren- und Damen-Modern
sollten Stoffen zu folgenden billigen Preisen:
Winter-Paletots von 34—48 Mt.
Jackett-Anzüge von 34—45 Mt.
Hosen von 7,50—13 Mt.

Ferner:
Loden-Joppen, Hüftlinge, und Knaben-
Anzüge, Paletots und Westertrenn-Plüsch
gleichfalls billigst.

Achtung!

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste
empfehle ich mich dem geehrten Publikum zur
Anfertigung von Vergrößerungen
nach Bildern Verstorbener,
sowie

Aufnahmen von Familiengruppen
Specialität: Nette Kinder-Aufnahmen.
Ganz moderne Einrichtung. Billige Preise.
Hochachtungsvoll

H. Hahn, Photograph
33 Große Brauerei 33.

M. Buchholz, Moisl. Allee 50b.

empfehle ich
**Capiserie-, Holländische
und Wollwaren**

billigst.
Sämtliche Zuthaten zu Wandtellern
vorrätig, passend als Weihnachtsgeschenk.

Geschäfts-Gröpfung.
Mit dem heutigen Tage eröffne ich
Dankwagsgrube 64
ein

Glaskenbier-Geschäft.
Pronprie Bedienung und solche Preise zu-
sichernd, bitte ich um freundschaftlichen Zuspruch.
C. Lehmann.

Seit ungefähr 10 Jahren litt ich an einem
offenen Weinschaden, welcher mir zeitweise hinderte
meine Wirtschaft (Landbesitz) voranzutreiben. Ich
habe alle erdenkliche Hilfe und viele Aerzte in
Anspruch genommen, aber alles war ohne Erfolg,
nicht einmal Erleichterung konnte ich finden.
Schließlich wurde ich aufmerksam gemacht auf
Herrn **A. C. Sievers aus Heide i. S.**,
welcher schon viele solcher Leidenden geholfen hatte.
Ich setzte jetzt meine letzte Hoffnung auf seine
Hilfe und diese war auch nicht vergebens. Bin
jetzt vollständig geheilt, kann meine Wirtschaft
vorwärts und fühle mich wie neu geboren.
Ich kann Herrn Sievers nicht genug em-
pfehlen und bin gerne bereit, nähere Auskunft zu
ertheilen.
Dipentz b. Kappeln d. 10. 11. 1898.

C. Heide Ww.
Ohne Berufsänderung werden von mir geheilt:
Offene Weinschäden, Krampfadern, Ge-
schwüre, Hautkrankheiten, Hämorrhoiden
und Bettlägerien.

A. C. Sievers, Heide i. S.
Bin am **Donnerstag den 1. Dezember**,
Morgens von 8 bis 10 Uhr, in Lübeck, Hotel
„Zum rothen Hahn“, anwesend.
Es werden nur Kranke in Behandlung ge-
nommen, die sich vorher schriftlich gemeldet haben.

Die beste Margarine
kostet nach wie vor nur per Pfund 60 Pfg.
Aug. Mann
Schützenstr. 36a. Schützenstr. 36a.

Bratenschmalz Pfd. 30 Pfg.
A. Schlie, Mühlenstr. 20.

Prima frische Leberwurst
Prima frische Zwiebel-Leberwurst
Prima frische Thüringer Blutwurst
empfehle ich

A. Schlie, Mühlenstr. 20.

Holzschuhe
in allen Größen vorrätig.
Obertrave 8. **Ludw. Hartwig.**

Brennsprit, Poliersprit
95—96%, Flasche 25 Pfg., en gros — en detail.
Obertrave 8. **Ludw. Hartwig.**

Zum weißen Schwan
Auspielen
von fetten Gänsen, Karpfen u. Raichfl.
auf einem Tischbillard
am **Sonntag den 27. November.**
Hierzu ladet freundlichst ein
Trens. C. A. Kühn.



H. Stoppelman, Schirmfabrik, Hürstraße 30.

Otto Gennburg's Concert-Halle
Jeden Abend: Concert, großes Orchester. Eintritt frei.

Concert-Haus „Flora“
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. **F. Grammerstorf.**

Heute Sonntag:
Neu-Lauerhof. Grosses Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. Entree frei.
Herrn. Gutsche.

Jeden Sonntag: **Tanz** in beiden
Central-Hallen. Sonntag: **Tanz** Sälen.
John. Dührkop.

Jeden Sonntag:
ELYSIUM Familienkränzchen
Freier Tanz. Damen frei.

Herren 20 Pfg., wofür ein Glas Bier verabfolgt wird. **H. Havemann.**

Heute Sonntag:
Hansa-Halle. Familienkränzchen
Freier Eintritt. Freier Tanz.

Im Frühlings zu vermeiden, machen wir hier-
durch alle Interessenten darauf aufmerksam, daß
wir mit den jetzt in Umlauf befindlichen Ballarten
der festangestellten Arbeiter von Pöschel u. Co.
und Bornhöft u. Wilsbe nicht in Verbindung
stehen, sondern selbiger Ball nur von den fest-
angestellten nichtorganisirten Arbeitern der betr.
Firmen veranstaltet wird.

Der Wahre Jacob
No. 25
ist soeben erschienen
zu beziehen durch unsere Colporteurs und in
unserer Expedition.
Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**

Das Recht und die Rechtshilfe
der Handlungsgehülfen.
Eine Denkschrift
zur Revision des Handelsgesetzbuches und
zur Vereinfachung des Klageverfahrens für
Handlungsgehülfen.
Von **Richard Lipinski.**
Preis 25 Pfg.

Achtung!
Kohlenarbeiter!

Mitglieder-
Versammlung
am Montag den 28. November
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tagesordnung wird in der Versammlung be-
kannt gemacht.
Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht.
Der Vorstand.

Mitglieder-
Versammlung
der
Schauerlente
am Montag den 28. November
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tagesordnung wird in der Versammlung be-
kannt gemacht.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Heute Sonntag:
Stehr's Stabliement.
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.
W. Dassler.

Jeden Sonntag:
COLOSSEUM
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.
W. Dassler.

Heute Sonntag:
Wakenitz-Bellevue.
Tanzkränzchen.
W. Kruse.

Heute Sonntag:
Friedrich-Franz-Halle
Tanzkränzchen
L. Lübke.

Jeden Sonntag:
Louisenlust.
Große Tanz-Musik.
H. Claudius.

Am Sonntag den 27. Novbr.
Gr. Tanzmusik.
Ferd. Wohlert, Str.

Heute Sonntag:
Neue Lohmühle
Am Sonntag den 27. Novbr.
Gr. Tanzmusik.
Ferd. Wohlert, Str.

Heute Sonntag:
Stehr's Stabliement.
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.
W. Dassler.

Jeden Sonntag:
COLOSSEUM
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.
W. Dassler.

Heute Sonntag:
Wakenitz-Bellevue.
Tanzkränzchen.
W. Kruse.

Heute Sonntag:
Friedrich-Franz-Halle
Tanzkränzchen
L. Lübke.

Jeden Sonntag:
Louisenlust.
Große Tanz-Musik.
H. Claudius.

Am Sonntag den 27. Novbr.
Gr. Tanzmusik.
Ferd. Wohlert, Str.

Heute Sonntag:
Neue Lohmühle
Am Sonntag den 27. Novbr.
Gr. Tanzmusik.
Ferd. Wohlert, Str.

Heute Sonntag:
Stehr's Stabliement.
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.
W. Dassler.

Jeden Sonntag:
COLOSSEUM
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.
W. Dassler.

„Moislinger Baum“

Jeden Sonntag:
Tanz-Unterhaltung.
Omnibus-Fahrt:
Vom Lindenplatz: 3.30, 5, 6.30, 8, 9.45 Uhr.
Vom Moisl. Baum: 4.15, 5.45, 7.15, 9, 10.30 Uhr.
Fahrplan bitte anschneiden.

Vereinshaus.

Sonntag den 27. November 1898:
Unterhaltungs-Musik.

Brauerei Fadenburg.
Sonntag den 27. November 1898:

CONCERT

(J. Heyden'sche Kapelle.)
Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.
Eintritt 10 Pfg., wofür Programm.

Einladung zum BALL

der Korntäger-Corporationen
am Donnerstag den 1. Dezbr.
im Lokale des Herrn J. Dührkop,
Central-Hallen.

Öffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende Morgens.
Eintritt 1 Mark.
Der Vorstand.

Einladung zum BALL

der Cöpper Lübeds
am Sonntag den 27. November
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Entree 30 Pfg. Damen frei.
Das Comité.

Gesang-Verein Eintracht.

Theater-Aufführung
mit nachfolgendem Ball
am Sonntag den 27. November 1898
bei Herrn Frahm, „Concordia-Garten“.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr
Theateraufführung: Verschiedene Weltanschauungen.
Anfang 7 Uhr.
Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.
Einführung gestattet.
Das Fest-Comité.

Circus Variété

Sonntag:
2 gr. Extra-Vorstellungen
Nachmittag billige Preise—Kinder die Hälfte.
Nur noch wenige Tage
La Cadour — Grunatho
und das großartige Programm.
Heute neues Repertoire.
Montag große Vorstellung.
Voranzeige.
Dienstag den 29. Nov. 1898:
Jubiläum-Fest-Vorstellung
für **Heinr. Kalberg**, zur Feier
seines 2000sten Conzettvortrages
in Lübed.
Monstré-Concert.

Stadttheater in Lübed.

Sonntag den 27. November. Nachm. 4 Uhr.
Mutter Thiele.
Charakterbild in 3 Akten von H. Pörronge.
Abends 6 1/2 Uhr:
4. gr. Doppelvorstellung zu einfachen Preisen.
Die Entführung aus dem Serail.
Komische Oper in 4 Akten von W. A. Mozart.
Hierauf:

Das Stiftungsfest.
Montag den 28. November. Anfang 6 1/2 Uhr.
Zum 2 Male.
Götterdämmerung.
Musikdrama in 3 Akten u. 1 Vorsp. v. R. Wagner

Chronik auf das Jahr 1848.

27. November.

Die preussische Nationalversammlung war bekanntlich durch königliche Verordnung nach Brandenburg verlegt worden, kam dort jedoch nicht zu Stande. Zum 27. November, als dem angelegten Eröffnungstage hatten sich ungefähr 150 Mitglieder, also keine beschlussfähige Zahl, dort eingefunden. Man wartete von einem Tage zum andern auf neue Ankünfte und blickte über die Einberufung der Stellvertreter, ohne zu einem rechten Beschluss kommen zu können. Endlich entschloss sich auch ein Theil der in Berlin zurückgebliebenen Deputirten, nach Brandenburg hinüber zu gehen, um unter gewissen Bedingungen an den Beratungen Theil zu nehmen. Am 2. Dezember fanden sich etwa 100 neue Mitglieder in Brandenburg ein und forderten, da sie noch auf die Ankunft ihrer politischen Freunde rechneten, daß die Bildung des neuen Präsidiums auf den 4. Dezember verschoben werde. Die Majorität zeigte sich aber so unwillig über dies Verlangen der neu eingetretenen Mitglieder, daß diese letzteren, noch ehe ein Beschluss zu fassen kam, die Versammlung wieder verließen, so daß die Versammlung in nicht beschlussfähiger Zahl zurückblieb.

Die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt hatte bereits früher beschlossen, daß kein Theil Deutschlands mit nichtdeutschen Vätern zu einem Staate vereinigt werden dürfe. Dieser Beschluss war wesentlich gegen Oesterreich gerichtet, dessen nichtdeutsche Theile man in das neu zu begründende Deutsche Reich nicht mit aufnehmen wollte. Oesterreich war jedoch anderer Meinung. Man war dort wieder zur Macht gekommen und wollte sich von der Nationalversammlung in keiner Weise wegschreiben lassen. Dem in Frankfurt versammelten österreichischen Reichstag wurde vom neuen Ministerpräsidenten Grafen Schwarzenberg das folgende Programm vorgelegt: „Das große Werk, welches uns im Einverständnis mit den Vätern obliegt, ist die Begründung eines neuen Bundes, der alle Länder und Stämme der Monarchie zu einem großen Staatskörper vereinigen soll. Dieser Standpunkt zeigt zugleich den Weg, welchen das Ministerium in der deutschen Frage verfolgen wird. Nicht in dem Zerreißen der Monarchie liegt die Größe, nicht in ihren Schwächung die Kräftigung Deutschlands. Oesterreichs Fortbestand in staatlicher Einheit ist ein deutsches, wie ein europäisches Bedürfnis. Von dieser Ueberzeugung durchdrungen, sehen wir der natürlichen Entwicklung des noch nicht vollendeten Umgestaltungsprozesses entgegen. Erst wenn das verhängte Oesterreich und das verhängte Deutschland zu neuen und festen Formen gelangt sind, wird es möglich sein, ihre gegenseitigen Beziehungen staatlich zu bestimmen. Bis dahin wird Oesterreich fortfahren, seine Bundespflichten treulich zu erfüllen. In allen äußeren Beziehungen des Reiches werden wir die Würde und die Interessen Oesterreichs zu wahren wissen, um keinen Verstoß einzulassen, von dessen Unabhängigkeit unserer inneren Verhältnisse zuzulassen.“ Das war deutlich genug für die Nationalversammlung, und da man von der Centralgewalt, die durch einen österreichischen Erzherzog repräsentirt war und dessen erster Minister der Oesterreicher Schmerling war, befürchtete, daß sie die österreichischen Interessen über die deutschen stellen werde, so entstand nun eine Bewegung, um wenigstens den österreichischen Präsidenten des Reichsministeriums zu befeitigen.

Südpolfahrten.

Von Dr. Friedrich Knauer.

(Nachdruck verboten.)

Fünzig Jahre lang war es still auf dem Gebiete der Südpolforschung. Man schien von der absoluten Unzulänglichkeit der steilkippigen Eiswand, die den Südpol umgürtet, zu überzeugt, um nutzlose Fahrten zu übernehmen. Aber die Geographen ließen nicht locker. Der berühmte Wetterkundige Dr. Neumayer kam auf jedem Geographentage mit der warmen Mahnung zur Ausrüstung einer Südpolexpedition. Und der Geographenkongreß, der 1895 zu London tagte, erklärte die Erforschung der antarktischen Regionen als das Bedeutendste der noch zu lösenden geographischen Probleme. Auf so

Carriere.

Roman von Olga Wohlbrück.

29. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Ich habe nicht,“ gab Claire langsam zur Antwort, „aber ich habe nicht alles vergessen können. Von dem Augenblick ab, da ich wußte, daß ich ihm nichts mehr war, daß ich nicht mehr zählte in seinem Leben, als ein Buch, das man fortlegt, nachdem man es flüchtig gelesen, von dem Augenblick ab suchte ich jede Empfindung in meinem Innern für ihn zu ersticken. Nicht bloß deshalb, weil ich ihm nichts mehr galt, sondern weil ich es nie vergessen, mit welcher Brutalität er mir meine nimmer erlahmende Liebe vergolten. Ich kann es nicht vergessen, daß er Frau und Kind verkauft, ohne je einen Moment der Reue zu empfinden, ich kann es ihm nicht vergeihen, daß er mich wie eine aufdringliche Fremde abgefertigt hat oder hat abfertigen lassen, als ich nach dem Tode seiner Braut und bei der Nachricht von seiner Erkrankung ihm geschrieben, um ihm zu sagen, daß er nicht allein und verlassen sei, wenn er sich erinnern wollte, daß er ein Kind hätte.“

Frau Therese war erschrocken geworden, ihr Haupt sank tief auf die Brust herab, Claire aber bemerkte das nicht, sondern fuhr in steigender Erregung fort:

„Ich wollte nichts sein, als seine Pfliegerin, wenigstens ich in meinem Innern auch auf eine Wandlung in seinem Herzen hoffte. Ich habe ihn ja nie für schlecht gehalten, bloß für verblendet, für äußerlich. . . ich hoffte, daß das Leben ihn gerettet, ihm seinen sittlichen Halt wiedergegeben, die Erinnerung an sein Kind. Ja, ich erhoffte nichts mehr für mich, nur ein Wort der Sehnsucht nach Edith. Hätte er es damals geschrieben — alles, alles wäre ihm von mir verziehen worden — aber ich mußte die bittere Schale bis auf die Reige leeren und mich schämen, daß ich meine heiligsten Gefühle an einen solchen Mann gekettet. Was in diesen entsetzlichen Tagen in mir für Empfindungen geklutet, kann ich Ihnen nicht schildern. Mit jedem Tage wurde ich be-

einmüthigen Ansturm konnte die Wirkung nicht ausbleiben. Nachdem schon in den ersten Neunzigerjahren vorplänkende Abstecker auf ontartisches Gebiet gemacht worden waren und im Vorjahre eine belgische Expedition nach der Antarktis abgegangen ist, geht nun eine englische Expedition nach dem äußersten Süden. Der Eigenthümer des „Strand Magazine“, Sir George Newes, hat die Expedition ausgerüstet, der schwedische Gelehrte C. E. Procharenvint ist der Leiter der Expedition, L. Vernachi, Calbed als magnetische Observatoren, die Zoologen Hansen und Hugh Evans, der Arzt Dr. Ribbstad, A. Fouquier als erster Offizier stehen ihm zur Seite. Für die Zwecke der Expedition ist das „Südlische Kreuz“, ein auf der Waldisch- und Robbenjagd erprobtes Schiff, ausgerüstet und von dem Erbauer der berühmten „Fram“, Colin Archer, adaptirt und leistungsfähiger gemacht worden. Auch sonst ist an der Ausrüstung in nichts gespart worden. Kosten doch schon die neunzig aus Sibirien geholten Samojedenhunde ein paar Tausend Pfund.

Borchgrevink verfolgt mit seiner Expedition wissenschaftliche und kommerzielle Zwecke. Er glaubt in Bezug auf Guanofelder und den Waldisch- und Robbenfang neue Wege zu erschließen. Die Expedition wird zuerst auf Cap Adare in Viktorialand landen und dort Lebensnachte wissenschaftliche Apparate, aus hartem Holze angefertigt, Halbkugel-Hütten, Hunde und Schlitten für das Hauptlager abladen. Dann will er auf dem Schiffe mit der Mannschaft und drei Herren seines Stabes weiter nach dem Süden segeln und womöglich bis zum 76. südlichen Grade vordringen, von wo er dann mit den nöthigen Lebensmitteln und Apparaten auf Hundeschlitten landeinwärts nach dem Südpole zu gelangen hofft; die etwa 150 englische Meilen nach dem magnetischen Südpol, den er unter dem 75° 5' südlicher Breite und unter dem 150. Grade östlicher Länge suchen wird, hofft er hin und zurück in zwei Monaten zurückzulegen, so daß er vor Anbruch des antarktischen Winters wieder am Cap Adare sein könnte. Während dieser Zeit hätten die bei Adare zurückgelassenen Mitarbeiter naturhistorische und geologische Sammlungen anzulegen, Wendel- und magnetische Beobachtungen anzustellen, Tiefseuntersuchungen vorzunehmen, meteorologische Beobachtungen zu machen. Das Expeditionsschiff hätte, um dem Eisdruck zu entgehen, den Winter in einem Hafen Australiens oder Tasmaniens zu verbringen und im Frühjahr die Mitglieder der Expedition abzuholen.

Hoffen wir, daß Borchgrevink im Stande sein wird, seine Pläne zu verwirklichen. Zoologen und Botaniker, Geologen, Meteorologen, Geographen erwarten ja von solchen Südpolexpeditionen die Lösung und Klärung einer Reihe von Fragen. Sonderbarer Weise gibt es noch immer Leute, die solche Fahrten als tolle Wagnisse eitlem Ehrgeizes, als zwecklosen Sport, bei dem die Resultate mit den eingesehten Geld- und Lebensopfern nicht im Einklange stehen, ansehen. Wie viel eitig der wissenschaftliche Werth einer antarktischen Expedition ist, ist ja Wenigen klar. Die Royal Society in London hat vor Kurzem eine eigene Sitzung einberufen, welche über den Nutzen solcher Südpolfahrten zu diskutieren hatte und in welcher John Murray in eingehender Weise klarlegte, was die Wissenschaft von der Südpoleforschung erwarte.

In ganz erster Linie ist die Meteorologie interessirt. Es ist nämlich eigentümlich, daß auf der südlichen Halbkugel südlich von 45° S. zu jeder Jahreszeit ein

niedriger Luftdruck herrscht und von starken West- und Nordwestwinden, heftigen Schnee- und Regenfällen rings um die südlichen Polargegenden begleitet ist. Der Druck beträgt im Mittel 736,6 mm. Einige Meteorologen glauben nun, daß diese Verhältnisse bis zum Südpol hin bestehen. Es sind aber Anzeichen dafür vorhanden, daß im äußersten Gebiete des Südpoles eine weite Anticyclone herrscht, von welcher aus die Winde nach dem eben erwähnten Gebiete niederen Druckes hin wehen. Damit würde stimmen, daß alle Südpolreisenden melden, in der Nähe des Eises kämen die Winde von Süden und Südosten und brächten Sinken der Temperatur und klaren Wetter, während Nordwinde höhere Temperatur und Nebelwetter im Gefolge hätten. Darüber wären nun genaue Beobachtungen nöthig und zwar aus allen Jahreszeiten; die spärlichen Beobachtungen, über die wir verfügen, beziehen sich auf die Hochsommermonate. Auch über die Temperaturverhältnisse wissen wir wenig. Der Südpolfahrer Ross fand die Lufttemperatur südlich von 63° S. = 1,8° C. im Mittel; 0,32° C. war das Temperatur-Maximum. Vom Winter bezüglich seiner Kälte wissen wir gar nichts. D'Urville und Andere fanden auf Eisbergen Sühwassereis, von den Klippen herabhängende riesige Eiszapfen. Es müssen also massenhafte Schmelzungen stattfinden. In der Breite des Südpolar-Kreises ist die Luft oft am oder nahe dem Sättigungspunkte, und es sind Niederschläge als Regen, Schnee, Graupeln, Hagel häufig. In der Nähe des eisbedeckten Landes scheint die Atmosphäre viel trockener. Durch zwei oder mehrere Jahre fortgesetzte systematische Beobachtungen am Südpole müßten unsere spärlichen Kenntnisse über die Luftverhältnisse im hohen Süden erweitern und der Meteorologie überhaupt werthvolles Material liefern.

Eine in die Augen fallende Eigenthümlichkeit der Südpolwelt sind die flachen, tafelförmigen Eisberge. 1200 bis 1500 Fuß dick, 150—200 Fuß hoch, 1100—1400 Fuß tief in das Wasser eintauchend, gleiten diese Eisberge nordwärts dahin. Ihre ganze Gestalt und Struktur spricht dafür, daß sie auf dem Festlande entstanden sind und von diesem über niedrige Küsten nach dem Wasser rutschten. Ross ist dreihundert Meilen lang längs einer mächtigen Eisbarre, aus denen diese Tafelberge sich ablösen, dahingefegelt. Wir möchten nun wissen, wie denn das antarktische Eis während des Winters sich verhält und vertheilt, wie sich die Tafelberge zu anderen Jahreszeiten lagern und bewegen.

Glaubte man sich nach den Berichten der ersten Südpolfahrer berechtigt anzunehmen, das ganze Südpolgebiet sei von einem steilen, himmelhohen, unzugänglichen Eisgürtel umgeben, so haben in den letzten Jahren durchgeführte Südpolfahrten ergeben, daß nicht die ganze Antarktis von solchen unzugänglichen Eisklippen umgeben ist. 1895 landeten Kristensen und Borchgrevink am Cap Adare auf felsigem Strande ohne Landeis. Sie fanden hier ein Pinguinest. Das wäre also gewiß ein Platz, auf dem eine Winterstation errichtet und von wo aus landeinwärts Expeditionen unternommen werden könnten, wo eingehende Beobachtungen und Untersuchungen über die Dicke der Eishülle, die Bewegungen und Anhäufungen des Eises angestellt werden könnten. Und gerade über diese Fragen gehen ja die Ansichten so sehr auseinander.

Die Eisberge schwimmen nach Norden, schmelzen und vergehen allmählich. Was sie an Landtrümmern und Ge-

scheitener in meinen Hoffnungen — schließlich hätten mir zwei freundliche Zeilen von seiner Hand genügt, selbst ein paar kühl ablehnende Worte, aber von ihm, direkt von ihm — statt dessen kam jenes Blatt. . .

Claire wies mit der Hand heftig auf den Schreibtisch, und Therese erkannte ihre eigene Handschrift. Sie sank wie vernichtet zusammen.

Claire fuhr sich mit der Hand über die Stirn. „D, ich mache Ihnen ja keinen Vorwurf, gnädige Frau — Sie schreiben ja nur im Auftrage. . .“

Das war zu viel. Therese war es, als müßte sie ersticken an jedem ungesprochenen Wort, das sich auf ihre Lippen drängte.

„Nein, nein,“ schrie sie auf und ließ sich beinahe zu Füßen der jungen Frau gleiten, nicht im Auftrage, wie ich diese Worte geschrieben, sondern ohne sein Wissen, habe ich auch ohne sein Wissen den Brief geöffnet, den Sie ihm geschrieben, und denselben vernichtet.“

„Das. . . das hätten Sie gethan?“ stammelte Claire, Therese's Hand immer wieder von sich stoßend. Sie war leichenblau, ihr ganzer Körper zitterte in heftiger Erregung. — „Sie also haben ihn betrogen und belogen um sein Glück? Hätten Sie meinen Brief verheimlicht, wenn Sie nicht gedacht, daß er ihn vielleicht ersehnte, und er hat ihn ersehnt, gewiß hat er ihn ersehnt —“ stieß sie nun hervor und rüttelte Therese's Schulter.

„Ja, ja,“ stöhnte diese, und dann die Hände faltend: „Vergeben Sie — ich habe ja so viel gelitten! Und ich liebe ihn, Sie selbst könnten ihn kaum mehr lieben. Damals vor neun Jahren war ich ja nicht die alte Frau, die ich jetzt bin, ich hätte auch noch geliebt werden können, um meiner selbst willen. . . aber er liebte mich nicht. Er haßte mich noch bis vor kurzem, ohne zu ahnen, was ich ihm angethan, instinktiv. . . erst jetzt, seit Sie da sind, seit ich mich entschlossen, eine alte Frau zu sein, seit ich ihm sein Kind gebracht, ändert sich sein Empfinden für mich, nicht daß spricht mehr aus seinen Augen, sondern Dankbarkeit. . . Wüßte er, was ich gethan, wüßte er es jetzt, da er in Seh-

sucht nach seinem Kinde vergeßt — er würde mich von sich stoßen, wie Sie es eben gethan!“

Therese vergaß ihren Kopf in Claire's Schoß und brach in unaufhaltames Schluchzen aus.

Claire starrte ins Leere.

„So schlecht kann man sein!“ sagte sie tonlos vor sich hin.

Therese richtete den Kopf empor.

„Ja, schlecht. Ich war es. Sie haben recht! Und wenn jemand büßen muß — so bin ich es, aber er, er. . . in diesem Falle wenigstens trifft ihn keine Schuld. . . er soll nicht büßen für mich. . .“

Claire schien nicht zuzuhören. Ihr Kopf lag zurückgeworfen auf die Lehne des Stuhles, und sie wiederholte immer wieder mechanisch:

„So schlecht, so schlecht. . .“

Da ging die Salontür auf, und Edith erschien mit ihrem Großvater auf der Schwelle.

Bei ihrem Eintreten war Therese aus ihrer halbniehenden Stellung emporgeschneilt.

Mit einem lauten Jubelruf stürzte sich Edith in ihre Arme.

„D die liebe, gute Tante Therese — — — — —“

. . . Parker war seit einigen Tagen bereits so weit hergestellt, daß er nicht mehr das Bett zu hüten brauchte. Aber er war noch zu schwach, um von Zimmer zu Zimmer zu gehen — so sah er denn meist in seinem großen, prunkvollen Gemach in einem bequemen Lehnstuhl, über den Füßen ein dickes, englisches Plaid, die Hände müßig in den Schoß gefenkt, die Augen durch die hohen Spiegelscheiben auf die blühen von Sturm und Regen gepöckelten Baumgipfel gerichtet.

Therese brachte ihm dann und wann ein Buch oder eine Zeitung — Parker wies eines wie das andere zurück. Therese's schleichende Schritte machten ihn nervös.

„Bleib doch ruhig sitzen,“ sagte er ungeduldig.

„Es giebt aber so viel zu thun,“ sagte sie mit geheimniß-

steinstreifen mitschleppten, fällt zum Meeresgrunde hinab. Diese Spuren des antarktischen Kontinents fischt man heraus und findet Gneisse, Granite, Glimmerschiefer, Quarzite, Kalksteine, Sandsteine und andere Dolomite für die Existenz antarktischen Landes. Und so fanden Südpolfahrer Basalt- und Granitblöcke auf Eisbergen, roten Jasps, fossiles Coniferenholz, fossile Schalen von Cucullaea, Cyprina, Cytherea, Natica, Terebra, Thierformen, die den im unteren Tertiär von Britannien und Patagonien sehr ähnlich sind. Es muß also weit hin Land am eisumgürteten Südpol vorhanden sein, es muß da einmal viel wärmeres Klima geherrscht haben. Da ist denn nötig, recht fleißig solche Bezeugen einer alten Vergangenheit zu sammeln, um durch sie über die Ausdehnung der Antarktis nach dem Norden hin, über ihre Abtrennung vom nördlichen Festlande, über die allmählichen klimatischen Veränderungen aufgeklärt zu werden.

Auch über die Temperatur des Südpolmeeres, über seine Tiefe, über seine Ablagerungen sind genaue Beobachtungen nötig. Nach Ross schwankt die Temperatur des Oberflächenwassers im antarktischen Meere südlich von 68° S. in den Sommermonaten zwischen -2,6° C und +0,88° C, wäre also im Sommer das Oberflächenwasser wärmer als die Luft. Auf der Challenger-Expedition fand man, daß zwischen diesem wärmeren Wasser und dem warmen Wasser eine Schicht kälteren Wassers liegt. Ist aber auch im Winter das Oberflächenwasser wärmer? In den größeren Tiefen des antarktischen Ozeans schwankt die Temperatur zwischen 0° C und 1,65° C; sie ist also von der des tiefsten Bodengewässers tropischer Meere wenig verschieden. In Folge der allgemeinen ozeanischen Zirkulation befinden sich beständig gewisse Wasserschichten in der Strömung nach Norden und wieder andere im Strömen nach dem Süden. Darüber sind nun mit heute so vervollkommenen Apparaten genaue Temperatur- und Dichtheitsmessungen nötig.

Man hat im antarktischen Meere über der großen Bank, die sich nach Osten von Victoria Land erstreckt, dann 20 bis 30 Meilen vor Uelie Land Tiefen von 100—800 Faden sondirt. Die Challenger-Expedition konstatierte in der Nähe des Südpolarkreises Tiefen von 1300—1800 Faden, weiter nördlich von 1260—2600 Faden und in Südpolen von Süd-Georgien stieß Ross noch bei 4000 Faden nicht auf den Grund. Doch sind alle diese Angaben viel zu spärlich und müßten an noch sehr vielen Stellen Sondirungen der Tiefe vorgenommen werden, um bestimmt zu wissen, ob wirklich eine allmähliche Verflachung des Ozeans nach dem Südpolande hin stattfindet. Nahe dem antarktischen Continente findet man am Meeresgrunde blauen Glauconit-schlamm, überwiegend vom landwärts herbeigeschleppten Detritus gebildet; mehr nordwärts findet sich reiner Diatomeenschlamm mit viel Trümmermaterial von den aufgelösten Eisbergen; noch weiter nördlich herrscht Globigerinenschlamm oder rother Thon mit Manganknollen, Porphyrien, Kalkschichten vor. Auch da sind die vorhandenen Proben zu spärlich.

Was das pelagische Leben des Südpolmeeres betrifft, so sind die Oberflächenwasser reich an Diatomeen und anderen Meeresalgen, ebenso an Copepoden, Amphipoden, Mollusken und anderen Meeresthieren. Einige von diesen Thieren stimmen fast ganz mit den in der Arktis gefundenen Formen überein. Wie in den Sammlungen im Nordpolmeere sind auch hier Larven der am Boden lebenden Thiere selten. Ganz ohne Kenntnis sind wir über die Thierwelt des Flachwassers am Südpol und können nur aus den Beobachtungen auf den antarktischen Inseln schließen, daß diese Flachwasserfauna sehr artenarm ist. Darüber wären denn fleißige Beobachtungen erwünscht, um über die Ähnlichkeit zwischen arktischen und antarktischen Formen, über verschiedene ungelöste biologische Probleme, über die heutige Verteilung der Organismen über die Erde, über die Ursachen, welche diese Verteilung veranlassen, klar zu werden.

Das magnetische Beobachtungen bei jeder Südpol-Expedition einen wesentlichen Teil der zu leistenden Arbeiten ausmachen, daß an möglichst vielen Orten Beobachtungen ausgeführt werden müßten, ein Grad auf dem antarktischen Continente gemessen werden sollte unsere

Kenntnis der Gezeiten durch eine systematische Reihe von Gezeitenbeobachtungen vermehrt werden sollte, daß die wissenschaftliche Geographie ein ernstes Interesse an einer genaueren Kenntnis der Topographie des antarktischen Gebietes hat, um richtigere Vorstellungen vom Volumenverhältnis zwischen Land und Meer und durch Beobachtungen Winkeln über die Dichte der suboceanischen Rinde und die Tiefe der Eises und Schnees am Südpol zu erhalten — das brauchen wir wohl nicht erst besonders zu betonen.

Wir sehen also, ernste Aufgaben, die dringend der Abklärung harren, findet der Südpolforscher in Menge. Möge es den beherzten Männern, die da für die Wissenschaft ihr Leben in die Schanze schlagen und Gefahren entgegenziehen, wie sie der Nordpolforscher in dem Maße nicht kennt, gegönnt sein, an der Schwelle des Jahrhunderts all' den gewaltigen Leistungen dieses Säculums auch die Erschließung der märchenhaften Antarktis anzuhängen!
(Prakt. Wegweiser).

Politische Rundschau.

Deutschland.

Reicherversicherungsgesetz. Der Entwurf eines Reicherversicherungsgesetzes soll nunmehr fertiggestellt sein. Für private Versicherungsunternehmen aller Art ist Konzeptionspflicht und Staatsaufsicht vorgesehn. Die Aufsicht über kleinere Anstalten sollen die Behörden des Bundesstaats führen, die über größere soll durch eine besonders zu schaffende Reichsbehörde ausgeübt werden.

Den Höhepunkt sozialer Fürsorge hat man in Bayern erklimmt. Dort haben — man höre und staune nicht — die armen Weber des Bezirkes Wegscheid die Erlaubnis erhalten, in öffentlichen Anrufen die Bitte um Arbeit und Verdienst für den nahesten Winter zu stellen. Es verdient gewiß Anerkennung, daß man die Erlaubnis nicht versagt, wenn arme Weber ankündigen wollen, daß sie ihre Handfabrikate zu billigen Preisen verkaufen. Man scheint diese Ankündigung in Bayern für eine Bettelei zu halten, denn sonst wäre es unverständlich, wie dazu eine behördliche Erlaubnis nötig sein könnte.

Die württembergische erste Kammer hat am Dienstag die Beratungen der Verfassungsrevision begonnen, auf Grund der vor einigen Tagen mitgetheilten Kommissionsbeschlüsse. In der Generaldiskussion dokumentirten die Standesherrn Erbprinz von Hohenzollern-Langenburg und Fürst Löwenstein-Freudenberg ihre Abneigung gegen die Vorschläge der Regierung auf Einführung des Proporz für die Ersatz-Abgeordneten an Stelle der aus der zweiten Kammer ausscheidenden Privilegirten. Der letztere erklärte, daß er überhaupt ein Feind des allgemeinen Wahlrechts sei und bedaure, daß in Württemberg im Jahre 1868 das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht für den Landtag beschlossen worden sei. Dasselbe mache sich jetzt in brutaler Weise geltend, indem seine Abgeordneten die reine Volkskammer forderten. Der Erstere sieht schon eine Uebermacht sozialdemokratischer Vertreter im Abgeordnetenhause und will darum der ersten Kammer die Gleichberechtigung in Budgetfragen sichern, um den Staat vor Ueberreizung zu schützen!! Der Minister v. Wittnacht setzte den „hohen Herren“ in einer großen Rede auseinander, daß die jetzige Verfassungsreform die natürliche Konsequenz derjenigen von 1868 sei. Es sei zu erwarten gewesen, daß keine Ruhe eintreten werde, bis das allgemeine Stimmrecht im Abgeordnetenhause ganz in Wirksamkeit sei. Er sei mit der Regierung bis zum Jahre 1895 entschieden gegen die Ueberherrschung des allgemeinen Stimmrechts gewesen. Da aber alle Versuche einer anderen Regelung scheiterten und bei der Wahl 1895 alle Parteien die reine Volkskammer verlangten und die Mehrzahl des Volkes diesen Willen unterstützt habe, habe die Regierung nachgeben müssen. Hätte sie ein Ministerium aus Privilegirten oder aus Volksparteilern oder ein Koalitionsministerium bilden sollen? Er glaubt, daß es besser so ge-

wesen sei. Der Wille des Volkes, nur direkt gewählte Vertreter in der zweiten Kammer zu haben, wäre anders doch nicht zur Ruhe gekommen. Das Proportionalwahlsystem sei trotz aller Mängel doch sicher das am gerechtesten wirkende. Als die drohende Klippe bezeichnete auch er die Frage des Budgetrechts.

Trichinosis in Deutschland. Im Juli 1898 veröffentlichte der „Verein zur Bahrung der gemeinsamen Interessen des deutschen Handels und der Industrie von Fleisch- und Fettwaren“ statistische Angaben über den Ursprung der in Preußen seit 1893 vorgekommenen Erkrankungen an Trichinosis, aus welchen hervorging, daß bei keinem einzigen Falle die Uebertragung durch den Genuß von amerikanischen, gefalzenem oder gepökeltem oder in Wätschen konserviertem Fleisch, noch von geräucherter Würst hat nachgewiesen werden können. Zur weiteren Feststellung dieser Thatsache wurde von dem genannten Verein eine Prämie von 1000 Mark ausgesetzt für denjenigen, der einen solchen Fall nachweisen könne. Die Wirkung dieser Erklärungen auf die agrarische Presse war interessant. Die als Inserat aufgegebene Erklärung wurde, wie die „Frankf. Btg.“ meldet, verschiedentlich zurückgeschickt, wobei folgende Motivirungen wirklich klassisch sind: eine Zeitung verweigerte die Aufnahme der Annonce, weil sie Amtsblatt sei, als solches schon Warnungen der darinstädtischen Polizeibehörde gegen den Genuß von amerikanischem Schweinefleisch wegen Trichinosegefahr veröffentlicht habe und deshalb keine Annonce aufnehmen dürfe, die Gegenheiliges behauptete. Eine andere Druckerei schreibt, nachdem sie verschiedene Wochen das Inserat vollständig ignoriert hatte: der Chefredakteur erlaube die die Aufnahme der Annonce nur dann, wenn die Annoncen-Agentur auf den sonst gewährten Rabatt von 25 Prozent verzichte.

Andere Zeitungen behaupteten, die Zahl derjenigen Fälle sei sehr groß, in welchen die Quelle der Erkrankungen nicht auffindbar gewesen sei. Wie es sich damit verhält, mögen folgende Zahlen zeigen: Im Jahre 1897 sind 107 Erkrankungen an Trichinosis amtlich bekannt gegeben worden; 91 Fälle verursacht durch hier geschlachtetes, untersuchtes und trichinosenfrei erklärtes Schweinefleisch, 15 Fälle verursacht durch hier geschlachtetes, nicht untersuchtes Schweinefleisch, 1 Fall ist nur als Erkrankung angegeben, ohne daß bis jetzt nähere Details bekannt geworden sind. Im Jahre 1898, in welchem die systematische Verketzung amerikanischer Fleisch- und Fettwaren unverblümt von gewisser Seite als brauchbares Kampfmittel angegeben und von der betreffenden Presse auch gründlich angewendet worden ist, war es leichter, dem Ursprung der einzelnen Erkrankungsfälle sofort nachzuspüren. Soweit bis heute Erkrankungen zur öffentlichen Kenntniß gebracht wurden, sind alle auf den Genuß von in Deutschland geschlachtetem Schweinefleisch zurückgeführt worden. Wenn nun in der Presse immer wieder von Trichinosen in amerikanischem Schweinefleisch zu lesen ist, so erklärt sich dies dadurch, daß bei der Schlachtung in Amerika, ebenso wie in Deutschland eine Untersuchung auf Trichinen stattfindet, einer Nachuntersuchung der einzelnen Speckseiten, Schinken und Würste aber nur das amerikanische, nicht das deutsche Fleisch unterworfen ist. Da aber die größte Zahl der Erkrankungen durch den Genuß von untersuchtem Fleisch hervorgerufen worden ist, wird jeder Unparteiische als erwiesen erachten:

1. daß auch in dem hiesigen amtlich untersuchten und als trichinosenfrei in den Verkehr gebrachten Fleische Trichinen vorkommen und die Uebertragung veranlassen können,
 2. daß auch in dem amerikanischen, bei der Schlachtung untersuchtem Fleisch zwar noch Trichinen vorkommen, die aber infolge der Konservierungsmethoden (Salzung, Pökelung, Räucherung und Einkochen in Wätschen) unschädlich geworden sind,
 3. daß der ungeheure Apparat der deutschen Trichinenschauer (28 000 Fleischbeschauer) keinen wirklichen Schutz gegen die Trichinosis bietet, und die vielen hierfür verausgabten Millionen ihren Zweck nicht erreichen.
- So lange noch in einzelnen Gegenden die Unsitte herrscht, rohes Schweinefleisch als Hackfleisch oder frische Würst zu essen, werden wir stets mehr oder weniger Erkrankungen an Trichinosis in Deutschland zu verzeichnen

vollem Lächeln, „und von Zeit zu Zeit muß ich doch auch nachsehen, wie es Dir geht!“

Parker nickte.

„Sawohl, ich bin unleidlich, wenn ich krank bin, und Du bist immer so gut gegen mich, verzeih!“

Er drückte ihr die Hand, aber seine Augen schweiften wieder hinaus, in den regnerischen Novembertag hinein.

„Woran denkst Du?“ fragte Therese.

„Darin, daß morgen der achtundzwanzigste und daß Edith morgen fortreisen soll und ich sie vielleicht nie, nie mehr sehe.“

Therese lächelte.

„Wenn sie nun aber nicht fortreiste, wenn sie bliebe, bei uns, bei Dir, lange, lange Wochen hindurch.“

„Ist es wahr, Therese, wirklich wahr?“

Parker bohrte seine Augen in das Antlitz seiner Frau und allmählich schimmerte eine helle Freude in demselben auf.

„Also es ist wahr, sie hat eingewilligt!“ rief er wie außer sich, — „aber wann, wann kommt Edith?“

„In einer halben Stunde wird sie von ihrer Mutter hergeleitet werden.“

Parker verfarbte sich.

„Claire kommt selbst?“

„Ja!“

Es war ein dumpfes, gewichtiges Ja.

„Warum sagst Du mir das erst jetzt?“ fragte Parker argwöhnisch.

„Weil ich erst gestern die Nachricht erhielt“, entgegnete Therese, „und ich wußte immer nicht, wie ich es Dir mittheilen sollte — ich fürchtete eine allzugroße Aufregung.“

„Nein, ich bin ruhig, ganz ruhig.“ wiederholte

Parker, aber seine Hände zitterten über dem Baid, und seine Augen irrten unstill durch das Zimmer.

„Hat Claire eine Unterredung mit mir verlangt?“

„Nur unter dieser Bedingung wollte sie das Kind hier lassen. Ich sagte in Deinem Namen zu. Habe ich Recht gethan?“

„Du bist eine muthige Frau!“ murmelte Parker statt jeder Antwort.

Therese aber dachte an ihre Feigheit vor circa neun Jahren.

Leise glitt sie aus dem Zimmer. Ihr bangte vor der Zusammenkunft zwischen Claire und Parker.

Würde Claire eine Auflage gegen sie erheben, würde sie den Schleier lüften, der über den Geschehnissen lag und den sie selbst in einem unüberlegten Augenblick weggerissen?

Therese wagte sich auf diese Frage keine Antwort zu geben. Sie sah nur immer Claires starrs Gesicht vor sich und hörte ihr mechanisch wiederholtes: so schlecht, so schlecht!

Sie setzte sich in eine Nische des Musiksalons und wartete. Was auch geschehen möchte, sie war auf alles gefaßt, nur wollte sie keine Aufregung für ihren Mann. Aber sie hatte in ihrem Antwortschreiben an Claire nicht gewagt, diesen Punkt zu berühren.

Plötzlich hörte sie das dumpfe Rollen eines Wagens unter dem Hausthor.

„Jetzt, jetzt“, murmelte sie und läutete.

„Den Koffer vom kleinen Fräulein bringen Sie sofort ins blaue Zimmer“, befahl sie dem Diener, der sich dann wieder mit einer Verbeugung entfernte.

Raum zwei Minuten später öffnete der Diener ganz

feierlich die Salonthür, und Claire trat mit Edith an der Hand ein.

Die junge Frau war in eine schwere schwarzseidene Robe gehüllt, die die matte Blässe ihres Gesichtes scharf hervortreten ließ. Sie verneigte sich stumm vor Therese, ohne Ediths Hand fallen zu lassen. Die Kleine sah ganz eingeschüchtert aus, sie wagte es nicht wie sonst, Therese an den Hals zu fliegen, sie warf ihr nur einen Blick zu, der sagen wollte:

„Weißt du — lieb hab' ich dich doch!“

Ohne ein Wort zu sprechen geleitete Therese Mutter und Kind an die Thür des Arbeitszimmers.

Claire neigte erst dankend den Kopf und klopfte an.

„Herein“, klang es dumpf von innen.

Die Thür ging auf, und Claire und Edith betraten die Schwelle.

„Ich bringe Dir Dein Kind“, sagte Claire in leiser bebendem Ton und legte Ediths kleine Hand in die ihres Vaters.

Parker, jeder Bewegung unfähig, starrte Claire weltver-

gessen an.

„Du selbst, Du selbst bringst es mir“, stieß er endlich hervor, dann preßte er Ediths goldschimmerndes Köpfchen an seine Brust.

Claire wandte sich ab und fuhr sich mit der Hand über die Augen.

Nun, da Du das Original für einige Zeit behältst, mußt Du mir auch die Kopie zurückgeben, die lektens in Deinen Händen geblieben“, sagte sie mit einem ganz wehmüthigen Lächeln.

„Das Bildchen liegt in meinem Schreibtisch in dem linken Seitenfach.“

(Fortsetzung folgt.)

haben. Kochen, Braten, Pökeln oder Salzen kann allein wirklichen Schutz vor Trichinosis bieten.

Zu der Ausweisungfrage gebühren sich jetzt auch die offiziellen „Verf. Pol. Nachr.“ besonders „patriotisch“, indem sie die Ausweisungen aus Nordschleswig als „unabweisbare Pflicht“ hinstellen und die Erwartung aussprechen, daß sich die Regierung „in der Ausübung dieser eminent nationalen Pflicht auch in der Folge sicherlich nicht beirren lassen wird.“ Was versteht denn der ausländische Herausgeber dieser offiziellen Korrespondenz von deutsch nationalen Pflichten? Darüber zu urtheilen, mag er fähig den Deutschen überlassen.

Neues aus Kionschou. Der Vorsitzende des Vereins „Kaiserliche Marine“ in Leipzig erhielt einen Brief aus Kionschou in Kiautschou, der die Verhältnisse in dieser anseher glorreichen Erwerbung sehr interessant beleuchtet. Der Brief theilt mit, daß es den Soldaten dort schlechter geht wie zu Hause, trotzdem sie pro Tag 35 Pf. Löhnung bekommen gegen 22 Pf. zu Hause. Rohes Wasser darf man nicht trinken, weil man davon den Durchfall bekommt (und schließlich die Ruhr); es ist deshalb zwar „befohlen“, stets abgekochtes Wasser in der Küche zu haben, doch ist trotzdem sehr oft kein da. Andere Getränke sind unerschwinglich theuer; eine Flasche Bier z. B. ist nicht unter 80 Pf. zu haben, eine Flasche Münchener kann man für 1,20 Mk. kaufen. Da also eine einzige Flasche Bier etwa drei Tageslöhnungen des Soldaten verschlingt, so bleibt ihm, wenn es zufällig in der Küche kein abgekochtes Wasser giebt, nichts weiter übrig, als wie rohes zu trinken und die Erkrankung ist da. Der Briefschreiber spricht dann seine Ueberzeugung aus, daß uns Kiautschou vorläufig noch recht viel Geld kosten werde, da Hafenbau und Bergbau mit sehr viel Schwierigkeiten verknüpft sind und alle Hilfsmittel, Maschinen und dergleichen, aus Deutschland bezogen werden müssen. Wir erfahren aus dem Briefe die bekannte Thatsache, daß Kiautschou ein Hotel „Aegir“ besitzt.

Am 19. September ereignete sich ein schwerer Unfall, den der Briefschreiber folgendermaßen schildert:

„Hauptmann v. Plonies von der Feldbatterie hatte seinem Batterie-Schloffer einen Schrapnell-Blindgänger zum Entladen gegeben; nun hatte dieser und der Hufschmied schon den Hünder ab und den Boden herausgedraht, sowie eine Sprengkammer herausgenommen, aber trotzdem explodierte das Ding. Der eine ist sehr schwer, der andere weniger verwundet. Auf ihr Geschrei brachte ich und ein Artillerist sie erst ins Freie und ich rief dann dem einen erst die brennende Wunde vom Leibe, dann brachten wir sie gleich ins Revier-Notzverband-Lazarett. Die Verletzten haben dem Schwerverletzten schon mehrere Schrapnell-Kugeln aus dem Körper entfernt, und es soll Lebensgefahr vorläufig nicht vorhanden sein. Wäre der Boden des Geschosses nicht schon abgedraht gewesen, so hätte es ein schweres Unglück gegeben — kein Mensch hätte eine Ahnung, daß die beiden auf einem Geschosse arbeiteten, in der Nähe waren 9 Mann.“

Rußland.

Der Ostsee-Kriegshafen Libau ist jetzt vollendet. Der größte Theil der baltischen Flotte wird nun demnachst von Kronstadt nach Libau überführt. Während die russische Ostseeflotte bisher in Kronstadt jährlich drei Monate im Eise eingeschlossen war, kann sie hier in Libau das ganze Jahr ungehindert ein- und auslaufen und ist deutschen Küste fast um hundert Meilen näher. Der neue Hafen erhielt den Namen Alexander III.

Soziales und Partei-Leben.

Bei der Stadtverordneten-Wahl in Lemgo in Lippe-Deimold hat die sozialdemokratische Liste gesiegt.

Großer Erfolg hatten die Parteigenossen in Gera (Neuß j. L.) bei der Gemeinderatswahl. Es sind 6 Sozialdemokraten gewählt, und zwar die Genossen Hemmann, Hempel, Brauchhoff, Grünert, Rohmann und der Redakteur der „Neußischen Tribüne“ Genosse Leven.

Die Behandlung politischer Gefangener in preussischen Gefängnissen wird treffend illustriert durch das Vorgehen des halleischen Staatsanwalts in puncto der Selbstbeschäftigung unferer Genossen Weismann. Genosse Weismann war Redakteur des halleischen Parteiblattes; er wurde als solcher zu circa 4 1/2 Monaten Gefängniß verurtheilt, die er im dortigen Gefängniß verbüßte. Dieser Tage wurde ihm nun plötzlich die gewährte Selbstbeschäftigung entzogen. Ueber die Ursache interpelliert, welche dem Genossen Weismann gegenüber zur Entziehung der Selbstbeschäftigung geführt habe, erklärt der Erste Staatsanwalt Hacker, daß sich Weismann absolut keines Verstoßes gegen die Gefängnißordnung schuldig gemacht habe, daß ihm im Gegentheil das beste Zeugniß ausgestellt werde und es sich bei der Maßnahme nur darum handele, eine prinzipielle Entscheidung der Oberstaatsanwaltschaft in Raumburg darüber herbeizuführen, in welchem Umfange in Zukunft die Selbstbeschäftigung noch gewährt werden solle. Also gewissermaßen zum Versuchsthier wird ein Journalist in preussischen Gefängnissen! War es wirklich nicht möglich, auf Grund der ministeriellen Bestimmungen eine prinzipielle Entscheidung zu treffen, ohne einen Menschen, der weiter nichts als seine Meinung ungeschminkt äußerte, zu quälen?

Sieg bei der Stadtverordnetenwahl in Magdeburg. Mit großer Majorität wurden in Magdeburg die Genossen Wolf und Schmidt in das Stadtverordnetenkollegium gewählt. Wolf erhielt 1886, seine Gegner 914 Stimmen und Schmidt wurde gar mit 1886 gegen 975 Stimmen gewählt. Es sitzen nun 3 Sozialdemokraten im Stadtverordnetenkollegium. Ueber sechs sozialdemokratische Kandidaten ist noch zu entscheiden. Der Kampf gegen die Sozialdemokratie in Magdeburg hat herrliche Erfolge gezeigt — nur so weiter!

Beschäftigung von Schulkindern. Der Landtag von Braunschweig hat einen Antrag angenommen, wonach schulpflichtige Kinder im Gastwirthsgewerbe während des Winters nicht über 8, während des Sommers nicht über 9 Uhr hinaus beschäftigt werden dürfen.

Die Errichtung eines Wohnungsamtes ist in Stuttgart im Werke. Im Auftrage der Oberbürgermeisters hat der Direktor des statistischen Amtes der Stadt Stuttgart, Dr. Rettich, dem Gemeinderathe einen Plan vorgelegt, wonach dem Amte folgende vier Hauptfunktionen zugebacht sind:

1. Statistische Beobachtung aller Vorgänge auf dem Gebiete des Wohnungswesens und des Wohnungsamtes, also Einrichtung einer fortlaufenden Statistik über die Neubauten, die Umbauten, die leerstehenden Wohnungen und die Miethspreise.
2. Wohnungsnachweis, darauf gestützt, daß die Hausbesitzer durch Ortsstatut verpflichtet werden sollen, jede vermietbare Wohnung unter Beschreibung derselben und Angabe des Preises anzumelden und nach erfolgter Vermietung, unter Angabe der neu einziehenden Personen wieder abzumelden. Der Wohnungsnachweis soll, so wird vorgeschlagen, dadurch gefestigt, daß etwa zwei Mal wöchentlich eine Liste herausgegeben wird, worin sämtliche vermietbare Wohnungen und Geschäftsräume, geordnet nach Straßen, Stadtteilen, Lage der Stockwerke und mit Angabe des Miethspreises fortlaufend verzeichnet sind.
3. WohnungsinSpektion, insbesondere Ermittlung der überfüllten Wohnungen, zu welchem Zwecke die Hauswirthe verpflichtet werden sollen, dem Wohnungsamt anzugeben, wie viel Angehörige und Untermiether die Miether der neuvermieteten Wohnungen mitbringen werden.
4. Soll das Wohnungsamt u. a. vor dem Erlaß von Ortsbau-Statuten, bei Stadterweiterungen und über Anträge auf Erbauung von Mietwohnungen durch die Stadt gutachtlich geäußert werden.
5. Soll das Wohnungsamt als nennentgeltliche Anstaltsstelle für alle Fragen des Miethrechts fungiren; ferner wird dem Gemeinderathe anheim gegeben, zu erwägen, ob es nicht nützlich wäre, dem Wohnungsamt auch eine richterliche Funktion zuzuerkennen.

Aus Nah und Fern.

Keine Chronik. Das Schwurgericht in Aachen verurtheilte den Bäckergehilfen W. M. K. K. K., gebürtig aus Bremen, der beschuldigt war, seine Braut, das Dienstmädchen Marie Druns aus Holtgathe bei Villingum, vorläufig ermordet zu haben, zum Tode. In Untersuchungshaft genommen worden ist der Unteroffizier Schuberth von der Artillerieprüfungskommission in Kammersdorf, weil er einen Untergebenen geohrfeigt hat. Schuberth ist vom Schießplatze nach Berlin gebracht worden. Ein läudliches Drama beschäftigte Mittwoch das Schwurgericht zu Braunsberg in Ostpreußen. Die Hofmannswitwe Lou aus Taspitten und der Knecht Wiebrodt waren angeklagt, den bejahrten Ehegatten der Lou durch Arsenik aus dem Wege geräumt zu haben. Die Angeklagten beschuldigten sich vor Gericht gegenseitig. Die Geschworenen sprachen beide Angeklagte des Mordes schuldig und der Gerichtshof verurtheilte beide zum Tode. In der Wohnung eines Arbeiters in Arnstadi brach während der Abwesenheit der Eltern Feuer aus. Drei Kinder waren in der Wohnung eingeschlossen worden. Als Hilfe ankam, fand man eins der Kinder todt, die andern zwei infolge des Rauches bedauert vor. Auch sie starben bald. Ein Storch ist in Kötlich bei Neusalz an der Oder zurückgeblieben. Er geht täglich von Gehöft zu Gehöft, um allershand Freizeitspiele in Empfang zu nehmen, Abends jedoch kehrt Meister Langhein in das Gehöft eines Bauern zurück, wo er mit den Gänsen gemeinschaftlich sein Nachtquartier bezieht. Ein theurer Kuß. Weil er auf der Fahrt von Mittershausen nach Wipperfurth ein junges Mädchen trotz ihres Widerstrebens umarmt und gefaßt hatte, verurtheilte die Strafkammer in Elberfeld einen schon vorbestraften Kaufmann aus Bremen zu 6 Monaten Gefängniß. Bei der Ausstellung einer Bogensampe wurde in Rosenheim ein Monteur vom elektrischen Strom berührt und sofort getödtet. In Foyer eines Theaters in Ploß erschoss sich ein Oberlieutenant während eines Zwischenaktes. In Astrachan hat ein Arzt giftige Mitrosen entdeckt, die die Ursache von Vergiftung durch Fischgenuß bilden sollen. Ein Engländer hat eine elektrische Bogensampe erfunden, bei der die Kohlenstäbchen, die bekanntlich alle 50 Minuten erneuert werden müssen, in Wegfall kommen. Sie kann ein Jahr brennen, ohne daß sie nachgesehen zu werden braucht. Die Lampe hat auch kein Uhrwerk. In der letzteren Kuppel befinden sich zwei L-förmige, mit Platin überzogene Reme aus Aluminium, die durch ein Bendel regulirt werden. Die Aluminiumarme halten nach Ansicht des Erfinders ein Jahr.

Beuten. Das Schwurgericht erledigte Mittwoch den Prozeß wegen des Landfriedensbruchs, der am Wahltag in Bauschütz begangen sein soll. Angeklagt waren Furgol, Rischka, Zendiuch, Rukha, Frania und Frau, Koltvicha. Der Staatsanwalt beantragte gegen Furgol 4 Jahre Gefängniß und gegen Rischka 3 Jahre Zuchthaus, Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Das Urtheil lautete gegen Furgol auf 9 Monate Gefängniß, gegen Rischka auf 1 1/4 Jahre Zuchthaus. Die übrigen wurden freigesprochen. 27 Zeugen waren geladen.

Originelle Industriezweige. Aus Bieberach in Württemberg wird der „Frl. Ztg.“ geschrieben: Eine Million Deckelsteinen kauften dieser Tage zwei Pariser Händler in dem schwäbischen Alldorfe Gutenstein auf. Das Tausend dieser Weinbergschnecken wurde mit 850 Mark bezahlt, eine willkommene Einnahmequelle für die arme Gemeinde, wo dieser Industriezweig der Zucht und Mastung der Weichtiere seit Jahrzehnten in Blüthe steht. Eine weitere Spezialität wird in Gutenstein fabricirt: die Latwerge aus Wachholderbeeren. Die Früchte werden waggonweise aus Italien bezogen, wenn der Ertrag auf der Schwäbischen Alb nicht ausreicht, mit Zucker zu einem breiartigen Gemisch gekocht und dieses findet in Süddeutschland, hauptsächlich aber nach der Schweiz, großen Absatz.

Wenn Faure von der Jagd kommt, stockt in der französischen Hauptstadt der Putschschlag des Verkehrs. Das schildert nun der „Matin“ in seiner Sonntagsnummer in einem malicieuxen Stimmungsbilde. Er erzählt:

„Gestern Abend, gegen 7 Uhr, war die Rue Casapette in Anregung. Fünfzehn Pferdebahnen und zweihundert Wagen stockten; Säulenreihen bildeten Spalier am Bürgersteig. Das Volk lief zusammen, fragte: „Was giebt's? Brenn's wo?“ So wartete man zwanzig Minuten. Endlich kam — ja was? Die Dampfprize mit drei Rettungsleitern? — Nein — Frl. Faure,

Er kam vom Ostbahnhof, aus der Pariser Umgegend, wo er bei einem Freund auf der Jagd gewesen war. Schade, daß er nicht hören konnte, was das Publikum dazu sagte! Aber wir können es ihm wiederlegen: Man fand, daß er in seiner Wuth, sich als Souverän aufzuspielen, aller Welt überflüssig wird. Als Souverän! Als ob es in Europa noch einen Anderen gäbe, der sich dergleichen erlaube! Kann er nicht ausfahren, ohne daß er den Verkehr absperrt und die Leute, die in Eile einen Wagen genommen haben, unnütz aufhält? Kann er es nicht machen wie seine Vorgänger oder wie die gewöhnlichen Bürger, aus deren Taschen seine Wagen an Bedienten bezahlt werden? Wagt er, daß Frankreich's Prestige oder auch sein persönliches Ansehen darunter litte, wenn er bei der Ankunft auf einem Bahnhof sich einfach in den Wagen setzte und still abfuhr? Die Souveräne, die in ihrer Jagd kein Werbergeselle gewesen sind, machen es so. Es wäre keine Schande für ihn, dergleichen zu thun. Sein Zeremonienmeister sollte ihn darüber belehren. Schmeigt aber der Zeremonienmeister, so wird das Pariser Publikum das Nöthige thun. Eines schönen Tages werden Sie ausgepiffen. Herr Frl. Faure, und das haben Sie sich selber zuzuschreiben, denn Sie fallen uns lästig, wenn Sie nicht an der Straße. Vernen Sie doch Bescheidenheit; vergessen Sie nicht, daß die Republik, der Sie vorstehen, demokratisch ist, daß die Straße für Jedermann da ist, und daß man Sie nicht ausserloren hat, um sie ganz allein in Beschlag zu nehmen.“

Sehr aufrichtig ist das französische Blatt. Dank der ihm zur Seite stehenden Pressefreiheit kann es aufrichtig sein, und das ist unter allen Umständen nützlich. Der Präsident wird wenigstens nicht über den Grad seiner Popularität belogen, und will er sie steigern, so kann er sich — ändern.

Vom spanischen General Weyler, dem Schächter und Bluthund von Cuba, erzählt ein deutsch-amerikanischer Journalist, der nicht im Verdacht der Sensationshabscherei steht, in einer Betrachtung über „Cuba nach dem Kriege“ eine grauenerregende That: Nicht weit von Artemisa hatte zu Antritt von Weylers Regierung ein spanischer Oberst, Sanchez mit Namen, sein Hauptquartier aufgeschlagen. Auf einer Inspektionsstour erschien urplötzlich der Herr General Kapitän im Hause dieses Obersten, der nach des Tyrannen Ansicht ein viel zu milder Herr war. Weyler konnte nichts aussetzen, alles war in bester Ordnung. Die Frau Oberst hatte die Ehre, den Bewaltungen mit einem Mittagessen zu bewirthen. Gelprißweise wird erwähnt, daß der Oberst einen kleinen Rebell im Hause habe, das Kind kubanischer Eheleute, die man getödtet, während ein Soldat sich des armen Wurmes erbarmt und es hierher gebracht habe. Es sei ein so liebes, herziges Bürschchen, daß das kinderlose Paar sich fast entschlossen habe, es zu adoptiren. „Om, hm“, machte General Weyler, „darf man denn das kleine Wunderthier mal sehen?“ Die Frau Oberst ging, den Koffee zu bereiten, und schickte unterdessen das Kind mit seiner Wärterin zu den beiden Herren hinein. Ein Jüngelchen von 2 Jahren, mit den schönen zarten Zügen, die die kubanischen Kinder auszeichnen, kletterte ohne Furcht und Bangen an den Knien des Bestrengen empor und spielte mit den goldenen Treffern der Generalsuniform wie mit einem Putschbeutel. „Wah“, sagte es, und patzsch, da fuhr das Jüngelchen durch die fein gewickelten Spitzen des martialischen Schnurrbartes und richtete eine so heillose Zerstörung an, daß der Gewaltige laut knurrend das Kind zu Boden setzte. „Und kann das Bürschchen auch sprechen?“ fragte Weyler. „Jawohl“, entgegnete der stolze Adoptivvater und nahm das Kind auf den Schoß: „Was sagt das Baby?“ „Cuba Libre, Kuba Libre!“ (Cuba frei!) schrie das Kind aus vollem Halse. Der Oberst lachte wie über einen guten Wit. „Das hat er von seinen rebellischen Eltern geerbt“, erklärte er. Weyler sagte kein Wort, sondern fuhr mit der Hand in die Tasche, um einen großen Revolver, den er stets bei sich führte, zum Vorschein zu bringen. Dicht vor den Mund hielt er dem Kinde den Lauf der Waffe und forderte es in einem Tone, der den Obersten über seine Absicht vollkommen irre stürzte, auf: „Nun, kleiner Rebell, wiederhole noch einmal deinen Spruch, wenn Du Courage hast.“ „Kuba Libre, Kuba Libre!“ — Ein Schuß krachte und ließ die Wände des Hauses ob der Schandthat erzittern. Mit zerschmettertem Haupte glitt die Kindesleiche von den Knien des vor Entsetzen erstarrten Obersten. Einige Tage später wurde dieser wahnsinnig; seine Frau kurz wenige Monate nach der abscheulichen That. „Wer mir die Geschichte nicht glauben will, ich kann's ihm nicht verdenken“, fügt der Berichterstatter hinzu, „aber sie bleibt trotzdem buchstäblich wahr.“

„Merkwürdig, sehr merkwürdig!“ Der neue „Simplificimus“ erzählt folgende interessante Hofgeschichte: Bei der Durchreise durch eine kleine Stadt besucht Durcklaucht auch das dort befindliche Gefängniß und läßt sich einige der Inhaftirten vorführen. Die Leute sitzen meist wegen kleinerer Vergehen, hauptsächlich wegen Diebstahls von Feldfrüchten; denn die Gegend ist sehr arm, und im Winter muß die Arbeiterbevölkerung oft frieren und hungern. Es fällt Durcklaucht auf, daß fast alle auf die Frage, weshalb sie bestraft worden sind, zur Antwort geben: „Wegen Diebstahls!“, und so beginnt er endlich auch zu fragen:

„Ja, mein Sohn, weshalb, ah — weshalb hat man denn gehängt?“

„Frau und Kinder hatten Hunger“, erwiderte fast ein Jeder, „sonst hätte ich es nicht gethan.“

Durcklaucht schüttelt den Kopf, und als sie das Gefängniß verlassen, wendet sich der Fürst an seinen Begleiter:

„Hm, wirklich sehr merkwürdig das, sehr merkwürdig, meint Er nicht auch? Wenn man Hunger hat, ist man doch abgerichtet, aber man friert nicht! Wirklich merkwürdig, sehr merkwürdig!“

Heiteres. Eine moderne Hochzeitreise. Junge Frau: „O mein guter Arthur, wenn Du wästest, wie glücklich ich mit Dir bin!“ — Mann: „Ja, ja! Ich wollte auch, ich hätte eine so gute Parthie gemacht, wie Du!“ (Flieg. Bl.)

Empfehle
den Genossen

H. Doppel-Kümmel u. Flaschenbier. J. Wulff, Bedergrube 93.

Selbstangefertigte
Herren- und Damen-
Barchend-Unterhosen,
dito blaue
Flanellhemden
und
blaue Flanell- und
Boh-Hosen,
do. **Nachtjacken**
in weiß und bunt
empfiehlt zu billigen Preisen

Heinr. Tesenitz
LÜBECK
Schlüsselbuden 32.

Allerfeinste
französ. Gierkartoffeln
vom Sandboden
sowie eine größere Partie gelbkochende
Magnum bonum
hochfein im Geschmack, für den Winterbedarf,
empfiehlt zu allerbilligsten Preisen

August Jensen
Fernsprecher 317. Gartenstraße 21.

Keine sparsame Hausfrau
sollte es verkümmern, einen Versuch mit meiner
hochfeinen Rahm-Margarine zu machen.
Stück frisch, 50-60 Pfg. per Pfd.

Heinr. Cords, Engelswisch 35.
Spezialladen für Margarine.

Treber (Saye)
vom 1. Januar hat abzugeben
Schulstraße 8. **L. Kochbaum.**

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden
aller Gegenstände prompt u. billig.

Ausverkauf von Spazierstöcken
zu spottbilligen Preisen wegen Aufgabe d. Artikels.
Friedrich Nagel, Markt 14.

Christbaum-Confect
hochfein, incl. Kiste, ca. 240 große oder 440
kleine Stück enthaltend, Mk. 2,50 per Nachn.
Friedr. Wiehisch, Dresden A. 4.

Ausspielen
von fetten Gänsen, Karpfen etc.
auf einem Ziehbillard
am Sonntag den 27. November 1898.
Einsatz 50 Pfg., wofür 3 Stöße.
Hierzu ladet freundlichst ein
J. Roks, Fackenburger Allee 57.

Frankenthal & Co., Breitestr. 37.

Differenzen als äußerst billig:

Kohlenkasten	Größe 1	2	3	4	Emallirte Petroleum-Kochöfen	2 flammig	3 flammig	4 flammig	6 flammig
Ascheimer	Größe 1	2	3	4		4,50 Mk.	7,75 Mk.	10,00 Mk.	15,75 Mk.
Verzinkte Waschtöpfe	3,00, 3,40, 3,70, 4,50 Mk.				1 flammiger Kochofen	1,10, 1,35 Mk.			
Salon-Kohlenkasten	2,90 und 4,00 Mk.				2 do. do.	2,75 Mk.			

sowie sämtliche
Emailliewaaren zu billigsten Preisen.
Engros-Verkauf: Beckergrube 92. Detail-Verkauf: Breitestr. 37.
Frankenthal & Co.

Photographisches Atelier Herm. Schwegerle, Breitestr. 31.
Flaschenbier (Brauerei-
abzug)
empfiehlt **J. Wulff, Bedergrube 93.**

Karl Willenbrock's
Möbel-Magazin
9 Marlesgrube 9.
Complete Wohnungs-Einrichtung:
Wohnzimmer | Ankommen:
Schlafzimmer | 275 Mk. baar.
Küche

Folker's
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25
empfiehlt
gut gearbeitete Möbel, Spiegel und
Polsterwaren, vom einfachsten bis zum
eleganteren, zu billigen Preisen.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
* **Kohlenkasten**
* **Kohlenschaufeln**
* **Ascheimer**
empfiehlt billigst
* **J. F. B. Grube**
* Inh.: Rudolf Möller
* Lübeck, Am Markt.
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Sämtliche Colonialwaren
und Spirituosen
hält in guter Qualität und zu constanten Preisen
bestens empfohlen.
Mittelstr. 20. **J. Timmermann.**
Gleichzeitig mache ich auf meine
Wirtschaft
aufmerksam und bitte um freundlichen Zuspruch.
D. O.

Speise-Halle Hansa
Mengenstraße 24, I.
Großer Mittagstisch von 11¹/₂—2 Uhr.
à Person 40 und 50 Pfg.
Abendessen von 6—9 Uhr.
à Person 30 und 40 Pfg.

Zum Tannenhof.
Louisenstr. 18 b (vor d. Burgth., neb. Louisenlust)
(in nächster Nähe der Werft).
Großer Mittagstisch von 12—1¹/₂ Uhr
à Person 40 u. 50 Pfg.
Täglich zur Auswahl: Beefsteak, gebratene
Leber, Gulasch, gebratene Fische, Ragout, Sauer-
braten, Schmorbraten, Carbonade, gefochte Fische,
Fricadellen, Schweinebraten, Pops, Rinderbr. etc.
Hiervon jeden Mittag 3 Theile z. Ausw. vorr.
Abendessen von 6—1¹/₂ Uhr à Pers. 30 u. 40 Pfg.

Jeden Sonnabend Abend von 5 Uhr an:
H. heiße Knackwurst
sowie täglich
prima frische Bierwurst
empfiehlt
Heinr. Schmidt
Hitzstraße 48.
Prima hiesiges Schweinef. Pfd. 65 Pfg.
Prima Kalbfleisch Pfd. 35 Pfg.
Carbonade Pfd. 70 Pfg.
Queensfleisch Pfd. 50 Pfg.
Prima Flohmen Pfd. 70 Pfg.
sowie alle Wurstsorten
empfiehlt billig
W. Strohsfeldt
Strohsfeldtstraße 78.

Unterrichtsbriefe f. das **Selbststudium** der **Elektrotechnik, des Maschinenbauwesens**, sowie des **Elektro- und Tiefbauwesens.**

Herausgegeben unter Mitwirkung
hervorragender Fachleute von
O. Kaurisch.
Vermittlung des Technikers zu Einkauf l. S. Jedes der nachfolgenden 7 Selbst-
unterrichtswerke ist für sich vollständig abgefasst u. beginnt jedes mit der untersten Stufe.
Der Baugewerksmeister. Maschinenkonstrukteur.
Handb. f. Ausbildung v. Baugewerksmeister, redigiert v. D. Karnat. à Preisung 60 J.
Der Polier. Maschinenkonstrukteur.
Handb. f. Ausbildung v. Polier u. Schleifern, red. v. D. Karnat. à Preis. 60 J.
Der Tiefbautechniker. Handb. f. Ausbildung v. Tiefbautechniker, redigiert v. D. Karnat. à Preisung 60 J.
Elektrotechnische Schule. Handb. f. Ausbildung v. Elektrotechniker, redigiert v. D. Karnat. à Preis. 60 J.

Sämtliche Werke sind auch in Prachtausgaben à 7 Mk. zu haben.
Diese Unterrichtsbücher sind in der Hand der Fachleute, die von der **Direktion des Technischen Vereins** l. S. unter Mitwirkung zahlreicher tüchtiger
Fachleute herausgegeben sind, jeden Teilweise bei Vorkenntnissen voraus, sie ermöglichen es jedem
fleißigen Techniker, ohne den Besuch einer technischen Fachschule sich dasjenige
Wissen und Können anzueignen, dessen ein tüchtiger Techniker bedarf.
Die Selbstunterrichtswerke behandeln in einfacher, sowohl dem Verständnisse wie auch
dem schon fortgeschrittenen leicht verständlicher Form alle Gebiete der Elektrotechnik, beziehungs-
weise des Maschinenbauwesens, beziehungsweise des Elektro- und Tiefbauwesens.
Dem fleißigen und selbstbewusst vorwärtsstrebenden Techniker ist dadurch eine vorzügliche
Gelegenheit geboten, ohne größeren Aufwand an Geld u. ohne seine berufliche Tätigkeit unter-
brechen zu müssen, alle technischen Vorkenntnisse gründlich zu erweitern. Wer sich in das
Studium dieser Werke mit Eifer vertieft und an der Hand dieser wohlbearbeiteten, planmäßig
angelegten Lehrmittel von Stufe zu Stufe fortgeschritten, wird sich gediegene Kenntnisse an
allen Gebieten seines Faches erwerben und unternimmt die höchsten und vortheilhaftesten Ziele
zu erreichen. — Für diejenigen, welche danach streben, auf Grund des Studiums dieser Werke eine
Fach-Prüfung abzulegen, oder eine höhere Klasse des Technikers zu erreichen, sei folgendes bemerkt: Da am Technikum zu Einband l. S. nur noch
vorstehend beschriebenen Werken unterrichtet wird, ist es dem fleißigen Schüler empfehlenswert,
eine oder mehrere Klassen zu absolvieren, wenn er die nötigen Kenntnisse nachweist, wie
ferner auch die Einrichtung getroffen ist, daß strebsame Techniker durch das Studium unserer
Werke ohne Besuch des Technikums eine der dort bestehenden Fachprüfungen ab-
legen können, wenn sie nachweisen, daß sie sich die nötigen Kenntnisse erworben haben. Gal
ein Schüler die Fachprüfung erfolgreich abgelegt, so erhält er ein Zeugnis.
Diese Werke sind durch jede Buchhandlung zu beziehen, sowie durch
A. Bonness, Leipzig, Sternwartenstr. 46.

Zeitschrift für Elektrotechnik und Maschinenbau.
Abonnement: 20 J pro Monat durch jede Buchhandlung; 60 J pro Quartal durch die Post.
Postl. 8178 a.
Diese ausgezeichnete, sehr umfangreiche, inhaltvolle, reich illustrierte, ungewöhnlich
billige Zeitschrift, die von hervorragenden Fachmännern bearbeitet, unterrichtet eingehend in
großer Zahl umfangreicher u. kleiner Originalartikel über die Entwicklung, Fortschritte u.
Erfahrungen der Elektrotechnik und des Maschinenbauwesens. Enthält ferner Patentnachrichten,
technische Ausrüstungen, Messungen, handelsindustrielle Mitteilungen etc. etc.
Probennummern kostenlos von der
Geschäftsstelle d. Zeitschrift f. Elektrotechnik u. Maschinenbau, Leipzig.

Loos-Preis:
1
Mark.

Die Haupt-Ziehung der Weimar-Lotterie
findet vom 8.—14. December d. Js. statt.
Es gelangen im Ganzen zur Verloosung
8000 Gewinne
dabei ein **Hauptgewinn** im Werthe von
50,000 Mark.
Die Loose werden auch als
gesetzlich geschützte
Postkarten mit Ansichten
(D. R. G. M. No. 87 239)
herausgegeben, und kostet das Stück **1 Mark** — 11 Stück für 10 Mk. —
(Porto und Gewinnliste 20 Pfg.).
Loos-Postkarten und Loose sind zu beziehen durch
Paul Würzburg, Lübeck
Markt 14.

Hauptgewinn Werth:
50,000 Mark.